

hilfen sollen. Die
Pflegerin einen
menschen mit
sich nehmen, die
gen lernen, hier
lernen, so wie e
Schlafzimm
und Spielzimm

Aus und für Herne

Aprilwetter im Juni.

Der große Wettersturz, der sich wider Erwarten aus den Wettervorhersagen in der zweiten Hälfte der vorigen Woche entwickelt hat, steht in bezug auf seine Energie und das Ausmaß des Temperaturrückgangs seit dem Beginn des diesjährigen Frühlings beispiellos da. In der Nacht sind die Temperaturen auf 7 bis 8 Grad gesunken, und selbst mittags ist das Quersilver im allgemeinen über 13 Grad C. hinaus nicht gestiegen. Auf dem Riesengebirge und der hohen Tatra ist Schnee gefallen, und da das ausgebreitete nordeuropäische Depressionsgebiet sich inwischen über der westlichen Ostsee zum Sturmwindel verstärkt hat, durch den im ganzen Küstengebiet die Westwinde sehr heftig geworden sind, so bausert auch im Binnenland der Zufuß kalter Polarluft von der Westseite des Tiefs unterbrochen an. Diese Luftzufuhr ist um so stärker, als sich der Kern des hohen atlantischen Maximums jetzt bis nach Grönland vordrückt. Ausblick auf Wetterentwicklung: Das Wetter wird sich in den nächsten Tagen nicht bessern, sondern das kalte, trübende Wetter wird vorläufig fortauern.

Sur Erdbeerzeit.

Wir befinden uns jetzt in einer der schönsten Zeiten des jungen Sommers: Die „Erdbeerzeit“ ist in vollem Gange. Wohin man sieht, begegnen einem die leuchtenden Früchte. Bergartig türmen sie sich in den Auslagen der Obstläden, der Konditoreien und Cafés, als in verlockender Verbindung mit Sahne, Eis, als Torten, als Färschen, und was es sonst der angenehmen Begleiterungen für die königliche Frucht noch gibt. Fast an jeder Straßenecke hält der Obstmann, auf dem Karre und Karre voll der schönsten Erdbeeren zum Kaufe angeboten werden, und fast an jeder Straßenecke, im Omnibus oder Eisenbahnwagen, sieht man Menschen beiderlei Geschlechts mit einer Erdbeerzute bemäntelt, in die sie non Zeit zu Zeit lächelnde Blicke werfen. Man kann die erregtesten Erdbeerstudien machen, und ein Rundgang durch die Straßen, an denen mit Vorliebe die Damen, aber auch die Herren, sich aufhalten, nämlich die Konditoreien, zeigt uns fast überall das gleiche Bild: Kaum ein Mensch, an dem nicht eine, zwei, drei oder mehr erdbeerfarbene Gesichtsfarben liegen. „Erdbeeren mit Sahne!“ heißt die Parole dieser Wochen, und welcher Segen, daß die schlanke, schlankste, noch schlankere Linie nicht mehr modern ist. Welche Tantalustendenzen mühten die armen Schönheitsanästhetikerinnen!

Uebrigens ist wohl den Wenigsten bekannt, daß man mit Hilfe der Erdbeere eine erfolgreiche Entfettung durchföhren kann. Morgens, mittags, abends, zu jeder Mahlzeit dürfen Sie Erdbeeren essen, nach Herzenslust, sogar mit Sahne — aber weiter gibt es den ganzen Tag nichts, und wenn Sie das sechs Wochen durchgeführt haben, sind Sie tannenschlank. ... Aber höchstwahrscheinlich wird es Ihnen dann so gehen, wie dem Baderlehrer, der der Erdbeere in der Schokoladenfabrik, die anfangs glanzvoll, in das Schokoladenland gekommen zu sein. Nach einigen Wochen mochten sie „das süße Zeug“ nicht mehr sehen und waren von ihrer Vorliebe dauernd geheilt. So möchte es einem auch wohl mit den Erdbeeren gehen, und das wäre doch schade, nicht wahr?

Die „Mitter der Landstraße“.

Das Rittertum der Landstraße hat sich geändert: es ist heute ein schwieriges Problem der sozialen Fürsorge geworden. Der wandernde zünftige Handwerker wird immer seltener, an seine Stelle ist mehr und mehr der gelehrte Industriearbeiter getreten, der heute wie der frühere Handwerker hinauswandert, um sich in fremden Betrieben umzusehen. Die Entwicklung ist neuerdings durch die Begehrung gefördert worden, nach der wandernden Arbeitslofe auf Grund eines grünen Wanderheims unterwegs die ihnen zustehende Unterbringung erhalten können. Über die Hauptbezüge der Landstraße und der Wanderarbeitnehmer sind in unserer Zeit die regersten Notwanderer geworden. Ihre Haupttypen stellen verschiedene Schichten dar. Als die Oberste kann man die arbeitslos gewordenen bezeichnen, die ihren festen Wohnsitz verlassen haben und wandernd einen neuen Arbeitsplatz suchen. Sie sind meist ehehlich arbeitswillig, haben gute Papiere und lassen bei jeder Gelegenheit gern zu, um von der Landstraße möglichen schnell wieder loszukommen. Im Gegensatz zu ihnen steht die Unterste, die Schlammschicht. Zu ihr gehören die vielen Altsoldaten, die Landstreicher und Bagabunden, die nicht arbeiten wollen.

Flammen aus der Tiefe.

Roman von Hans Land.

21) (Nachdruck verboten.)
Graf ließ sie nicht zu Ende sprechen.
„Ihr Wort? Ihr Wort wollen Sie mir geben? Woher? Sie haben es mir schon einmal gegeben, in Gegenwart meiner Mutter. Was wollen Sie denn heute belohnen? Wohin mir jetzt Ihr Wort verpfänden?“
Edith sah ihn hilflos an. Sie schluckte auf und lant auf einen Stuhl.
„Wie grausam Sie sind! Habe ich mein Versprechen etwa aus Uebermut gegeben? Geseh! das nicht vielmehr in äußerster Not? Habe ich mich nicht meinem Kinde zum Opfer gebracht? Können Sie da befehlen?“
„Ruh, dieses letzte werde ich erst dann nicht zu befehlen vermögen, wenn Sie den mit Wolfson! geschlossenen Vertrag bis zum letzten Punkt durchgeführt haben werden.“
„Bemerkten Sie wirklich, daß ich es tun werde?“
„Ja, jetzt lange ich allerdings an, daran zu zweifeln. Und Sie selbst sind es, die den Anlaß dazu gibt. Was in aller Welt soll ich denn glauben, wenn Sie bereits Bedenken haben. Ihrer Tochter über diesen Menschen die Wahrheit zu sagen? Wenn Sie mich, wie es eben hier vor fünf Minuten geschah, belohnen, ich solle Sie nicht weiter gegen Wolfson! verhegen?“
Ein Blinder mühte es zu sehen, daß ihr Herz sich wieder ihrem ehemaligen Gatten zuwenden und daß sie für ihn Vergeben und Vergessen bereit halten. Wenn Sie jetzt bereits so wankelmütig sind, dann trennt sie von einer völligen Wiedervereinigung nur ein kleiner Schritt. Das habe ich kommen — sicher und unabweisbar! ... Hören Sie mich an! Ich rede mit Ihnen über diese Angelegenheit zum allerletzten Male. Edith, ich bin in all den Jahren, die ich hier mit Ihnen — nein, neben Ihnen! — lebte, niemals die Angst losgeworden, daß Wolfson! Ihre Reue noch nicht völlig verloren hat. Und daß er sie wiedergewinnen könnte, wenn er es sich nur angelegen sein läßt. Das trug all die Jahre an meinem Herzen. Heute, in zwölfter

und denen das Wandern fängt zum Selbstzweck geworden ist. Wir alle kennen diese Ritter der Landstraße, die gleichgültig gegen Regen und Wind, unempfindlich gegen Ungeziefer, Schmutz und Lumpen, stumpfsinnig bettelnd von Ort zu Ort, von Kopf zu Kopf weiterwandern.

Das Kritische ist nun, so schreibt Caritassekretär B. Debing in der neuesten „Caritas“, der Vermittlungsprozeß, der sich zwischen diesen beiden Schichten vollzieht. Er ist es, der die Wachsamkeit der behördlichen und der freien Wohlfahrtsorgane notwendig macht. Ununterbrochen findet durch die enge Verbindung in den Massenlagern der Obdachlosen, der Polizeigewahrsame und wilden Herbergen ein Herabfallen aus der noch gefundenen Obdachlosigkeit in die schamlose Unterdrückung statt. Wer länger als vier Wochen auf der Landstraße liegt, muß Schaden nehmen“, ist ein wahres Wort.

Weiterer Rückgang der Bevölkerungszahl.

Die Bevölkerungsbewegung im Monat Mai 1929. — Fortgesetzte Abwanderung. — Nur noch 96 852 Einwohner.

(Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den Monat April.)

Die Bevölkerungszahl betrug am 1. Mai 1929 97 016, davon waren 49 528 männliche und 47 488 weibliche Personen. Im Monat Mai wurden 91 (99) männliche und 93 (86) weibliche Geburten gemeldet, zusammen also 184 (185). Von den Geburten waren 179 (178) ehelich und 5 (7) unehelich. Die Zahl der Totgeburten betrug 4 (6). In der Berichtzeit starben 71 (95) Personen, darunter 36 (49) männliche und 35 (46) weibliche. Von den Gestorbenen waren 15 unter 1 Jahr, 4 im Alter von 1—5, 2 von 5—15, 1 von 15—20, 17 von 20—40, 15 von 40—60 und 17 60 Jahre und darüber. Die Todesursachen waren u. a. in 9 Fällen Tuberkulose, in 9 Herzkrankheiten, in 10 Lungenerkrankungen und sonstige Krankheiten der Atmungsorgane, in 4 Altersschwäche und in 5 Verunglückung und andere äußere Einwirkungen. Für den Monat Mai ergibt sich ein Geburtenüberschuss von 113 (90) Personen. In der Berichtzeit fanden 115 (82) Eheschließungen statt.

Es zogen zu: 297 (486) männliche und 325 (471) weibliche, zusammen 622 (957) Personen. Im gleichen Zeitraum zogen fort: 469 (651) männliche und 490 (549) weibliche, zusammen also 959 (1200) Personen. Im Monat Mai ist demnach ein Wanderungsverlust von 277 Personen zu verzeichnen. Gegenüber dem Monat April, der bereits einen Wanderungsverlust von 243 Personen aufwies, hat sich diese Ziffer im Berichtsmontat also noch um 34 Personen erhöht.

Diesem Wanderungsverlust von 277 Personen steht ein Geburtenüberschuss von 113 Personen gegenüber, so daß sich für den Monat Mai ein Bevölkerungsverlust von 164 (153) Personen ergibt.

Der Bevölkerungsstand nach dem Stande vom 1. Juni ist nunmehr folgender: 96 852, davon 49 411 männliche und 47 441 weibliche Personen.

Innerhalb des Stadtgebietes wohnen ihre Wohnungen insgesamt 798 Personen, darunter waren 159 Familien mit einer Kopfszahl von 516 und 282 Einzelgehende.

4 Vergleute verhaftet.

1 tot.

Gestern nachmittag gegen 1.30 Uhr ereignete sich auf der Schachtanlage Friedrich der Große 3/4 ein schwerer Unglücksfall dadurch, daß an einer Stelle der Ausbaurückwand ein 4 Vergleute unter herabbrechendes Gestein geriet. Dabei wurde der ledige Bergmann Karl Hebel, Friedrichstr. 42 wohnhaft, getötet, während ein anderer schwer und zwei Vergleute leicht verletzt wurden.

Noch ein Unfall auf Friedrich der Große.

Auf derselben Schachtanlage wurde der Kohlenhauer Otto 3 an der im Schüttelrückenbetrieb von mehreren größeren Gesteinsstücken am Körper so stark gequetscht, daß die dabei erlittenen Verletzungen die sofortige Ueberführung in das Bergmannsheil notwendig machten.

Die Kreise auf dem Wochenmarkt.

Auf dem Wochenmarkt am 25. Juni wurden folgende Preise amtlich festgesetzt: Rindfleisch p. Pf. 1.00—1.20, Schweinefleisch, Schinken 1.30—1.40,

Radenfleisch 1.40—1.50, Rotesfleisch 1.40—1.50, durchwachsen 1.20—1.30, Kalbfleisch 1.30—1.50, Speck ger. fett 1.30—1.50, durchwachsen 1.30—1.50. Kartoffeln 20 bis 22 Pfund 1.00, Grüne Bohnen p. Bfd. 0.35—0.55, Dicke Bohnen 0.25, Wurzel, Bündchen 0.30—0.55, Zwiebeln 0.10—0.15, Kohlrabi 0.10—0.15, Birkling p. Bfd. 0.40—0.45, Blumenkohl 0.50—0.90, Salat, Kopf 0.07—0.10, Schlangengurken p. Stück 0.30—0.45, Spinat 0.15—0.20, Zucchini p. Stück 0.08—0.15, Erbsen 0.35—0.40, Tomaten 0.60—0.85, Spargel 0.60—0.85, Stachelbeeren 0.20—0.30, Erdbeeren 1.00—1.20, Kirchen 0.45 bis 0.60, Melbe 0.15—0.20. Butter, Molkerei p. Bfd. 2.00—2.10, Landbutter 1.60—1.80, Eier 8 bis 10 Stück 1.00, holländische Käse p. Bfd. 1.20—1.30, Schweizer Käse 1.60—1.80, Schokolade, kleine p. Bfd. 0.25—0.30, große 0.50, Schollen 2.35—0.40, Kaffee 0.30—0.40, Hecht 1.00, Breien 0.50—0.60.

Eine Dede eingetürzt.

In der Wohnung der Familie W. auf der Poststraße stürzte plötzlich in den frühen Morgenstunden, gerade als der Mann das Haus verlassen wollte, unter großem Getöse die Dede und die Dachwand des Schlafzimmers ein. Glücklicherweise konnte das etwa 7-jährige Kind aus seinem Bettchen mit nur leichten Kopfverletzungen geborgen werden. Die schweren Gesteins- und Mörtelmassen hatten ihm weiter keinen Schaden getan, wohl aber war das Mobiliar stark beschädigt. Ob das Regenwetter, Bergschäden oder Baufehler die Ursache waren, muß noch aufklärt werden.

Von einem Motorradfahrer überfahren.

Am Samstag nachmittag wurde auf der Hordthausen Straße unter der Unterführung des etwa 3-jährigen Mädchens Erni der Geleute D. St. Es war der Mutter von der Hand weg und über die Straße gelaufen. Dabei lief es einem Motorradfahrer gegen das Kind. Der Fahrer, welcher das Unglück verhindern wollte, riß das Rad herum, wobei das Kind mitgetroffen und überfahren wurde. Das Kind erlitt neben einem Armbruch erhebliche Kopf- und Brustverletzungen und mußte mittels Autos einem Arzt zugeführt werden.

Infolge Bremsens.

Geriet gestern morgen auf der Hordthausen Straße ein Bechtleseauto ins Schleudern und prallte, da die Fahrfahne infolge des Regens schlüpfig war, mit einem Fahrgastwert zusammen. Beide Fahrzeuge trugen erhebliche Beschädigungen davon.

Tödtlich angegriffen.

Murde in der Nacht zum Montag ein Polizeibeamter auf der Hordthausen Straße am Fuß des Weges zur Riemer Straße. Der Beamte wurde gezwungen, eine heimkehrende, sehr betrunkene Gesellschaft zur Ruhe zu ermahnen. Darauf stürzten sich zwei schwere Jungen auf ihn und schlugen ihn nieder. Als er die Schuttwaffe zog und Signale gab, ergriffen die Angreifer die Flucht. Da dem Beamten einer der Kaufbolde bekannt ist, wird die Sühne folgen.

Ueberraschte Einbrecher.

Nicht vorsichtig genug waren zwei Diebe, die in der Nacht zum Montag auf der Riemer Straße einbrechen. Bei dem Zusammenstoß einiger erbeuteter Gegenstände wurden die Burden überrascht und flohen über einen Anbau in einen Garten. Dabei verlor einer der Diebe, und zwar zur Ueberzeugung ein Bekannter des Hauses, ein Notizbuch mit seiner Adresse.

Diebstahl.

Am Montag in der Zeit von 13 bis 19 Uhr wurden von einem Bagger im Herner Stadthafen vier neue braune Wolldecken, ein blauer Anzug, ein Rucksack, ein Zylinder und ein Hut gestohlen.

Einbruchdiebstahl.

In der Nacht zum Dienstag wurde in das Geschäft der Frau J. in der Roonstraße in Herne eingebrochen. Die unbekannten Täter stahlen für etwa 500 Mark Damen- und Herren-Einzelstücke in verschiedenen Farben und Größen. Eine nähere Bezeichnung der Sachen kann nicht angegeben werden. Vor Anlauf wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet das 11. Kriminalkommissariat in Herne, Polizeigam. Zimmer Nr. 232.

Erweiterung des Eggeghutverkehrs der Reichsbahn.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß am 1. Juli 1929 mit den Niederlanden der durchgehende Eggeghutverkehr aufgenommen wird. Der durchgehende Eggeghutverkehr besteht ferner mit folgenden Ländern: Schweiz, Italien, Saargebiet, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Desterreich, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Griechenland und Türkei.

Unter Wetterbericht.

Das Tiefdruckgebiet über Süddeutschland hat sich noch weiter südwärts verlagert und liegt über Medlenburg. Auf seiner Westseite bestehen kalte polare Luftmassen bis nach Deutschland hinein, wo die geringen Morgentemperaturen diesmal nur 7 bis 8 Grad betragen. Der Tiefdruck wird sich nur langsam entfernen, wenn auch von Norden und Westen her der Aufwind steigt. Bei Island fällt jedoch das Barometer erneut. Eine dauernde Besserung des Wetters ist daher jetzt noch sehr fraglich.

Vorherige bis Donnerstag: Wolkig, teilweise auch trübe bei sehr kühlen, aus Norden kommenden Winden, sowie zeitweise Regen.

Die Leistungsnoten auf den Schulzeugnissen.

In der 5. Sitzung des Ausschusses für das Unterrichtsministerium beim Reichsministerium des Innern ist von den Vertretern der Länder folgende Vereinbarung getroffen worden: Auf allen Zeugnisausfertigungen, die den Schülern und Schülerinnen ausgehändigt werden, wird die Stellenleiter der Leistungsnoten mit Worten und Zahlen vermerkt. Die der Amtliche Preussische Presektion: Die der Preussische Unterrichtsminister dieser Vereinbarung beigetreten und hat die nachgeordneten Behörden ersucht, wegen ihrer Durchführung in den höheren, mittleren und Volksschulen das Erforderliche zu veranlassen.

Die Auskunft der Krankenkassen.

Die Frage, wie weit die Krankenkassen berechtigt sind, Auskünfte über Krankheitsfälle zu geben, wird immer wieder aufgeworfen. Das Reichsversicherungsamt hat in einem Bescheide seinerzeit geäußert, daß die Frage, ob in der Mitteilung ärztlicher Gutachten an Versicherungsgesellschaften eine unbefugte Offenbarung von Tatsachen zu erblicken ist, im Einzelfalle der Entscheidung des Strafrichters unterliegt. Reinesfalls liegt eine unbefugte Offenbarung vor, wenn die Mitteilung der Gutachten an Versicherungsgesellschaften im Einverständnis mit dem Verletzten erfolgt. Ebenso ist die Offenbarung dann nicht unbefugt, wenn sie — auch gegen den Willen des Verletzten — vom Gelehrten oder für zulässig erklärt wird. Auf alle Fälle dürfte es sich für die Krankenkassen empfehlen, vorföhrlich das Einverständnis des Verletzten einzuholen.

Das Pflegekind gehört zur Familie. — Kein Einspruchsrecht des Hausbesizers.

Die Bemühungen der Jugendämter, für die erforderliche Anzahl guter Pflegestellen zu sorgen, werden oft dadurch behindert, daß die Hausbesitzer ihren Mietern das Halten von Pflegekindern aus irgendwelchen Gründen unterlagen. Das Landgericht Nürnberg hat nunmehr eine Entscheidung gefällt, die von besonderer sozialer Bedeutung ist. Es hat die Klage eines Hausbesizers auf Entfernung des Pflegekindes in der Berufungsinanz abgewiesen, obwohl nach dem schriftlichen Mietvertrage „in die Wohnung für dauernd nur Familienangehörige, das sind Frau, Kinder und Bedienstete, aufgenommen werden“ durften. Daraus, daß die Bediensteten unter der Gruppe der Familienangehörigen aufgeführt werden, sei, so hat das Landgericht ausgelegt, zu verstehen, daß dieser Begriff nicht nur die eigentlichen Verwandten bezeichnen solle, sondern daß er auch andere Personen umfasse, die in den Familienverband aufgenommen würden. In dem Urteil des Landgerichts wird daher entschieden, daß zu den Familienangehörigen in weiterem Sinne auch ein in die Familie aufgenommenes Pflegekind gehört.

Der Mütterverein St. Josef, Hordthausen.

macht am Donnerstag, dem 27. d. M., einen Ausflug nach dem schönen Schloß Berge bei Buer. Dem Wunsch vieler entsprechend, findet die Fahrt nicht mit der Eisenbahn, sondern mit dem Wagen statt. Abfahrt nachmittags 2 Uhr vom Marktplatz in Hordthausen. Anmeldungen können nur noch heute (Mittwoch) morgen bis 10 Uhr bei Frau Kern, Augustastr. 10, erfolgen. Spätere Anmeldungen finden keinen Berücksichtigung. Wenn auch der Himmel augenblicklich ein trübes Gesicht zeigt, so möge man sich doch recht zahlreich an diesem Ausflug beteiligen, da er sehr schön und gemächlich zu werden verspricht und hoffentlich am Donnerstag die Sonne wieder scheint.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Am Sonntag vormittag fand im Vereinsheim Eberle die Monatsversammlung der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Herne unter Leitung des 1. Vorsitzenden Bürgermeisters Dr. Megehoff statt. U. a. wurde beschlossen, an der Jubelfeier der Sanitätskolonne Herne am kommenden Samstag teilzunehmen. Die Kameraden treffen sich an diesem Tage um 12.30 Uhr im Vereinsheim. Die nächste Uebungsstunde wurde auf Sonntag, den 7. Juli, vormittags 8 Uhr, festgelegt. Hierzu sollen vor allem die Kameraden vollständig erscheinen, welche sich noch in der Ausbildung befinden.

„Uns trennten allzu starke Gegensätze meist — jerslicher Art. Wir verstanden uns schließlich überhaupt nicht mehr, weder in großen Dingen noch in kleinen.“

„Und was war mein Vater damals?“

„Ursprünglich hatte er sich der Landwirtschaft zugewandt. Aber sein eingebundener Sinn litt ihn nicht bei einer geregelten Tätigkeit. Er wollte sich von Berufspflichten frei halten. Er lebte als Privatmann seinen Reigungen.“

„Welchen Reigungen?“

„Nun ... dem Sport, dem Klubwesen ...“

„Habt bu kein Bild von meinem Vater?“

„Nein.“

„So feindselig steht ihr euch gegenüber?“

„Wir sehen uns gar nicht.“

„Sieht er gut aus, der Vater?“

„Ja ... elegant und stattlich ...“

„Kann ich ihn sehen?“

„Nein!“

„Weshalb nicht? Seid ihr beide so unversöhnlich?“

„Wir großen einander nicht, ich habe nur verlangt, daß dein Vater meinen Weg nie mehr freigeht.“

„Er leidet gewiß darunter.“

„Ich glaube kaum, er ist daran gewöhnt, und es ist seine Art, die Dinge leicht zu nehmen.“

„Und was geht dich das an?“

„Da dir durch die Ungültigkeitserklärung dieses Ehe, dir und Axel, Schwierigkeiten erwachsen könnten, haben wir beschlossen, die Ehe der Form nach wieder herzustellen.“

„Dann steht ja meiner Verlobung wirklich nichts mehr im Wege? Wir können sie also jetzt in der Definitivität bekannt machen?“

„Ja — sobald die Formalität erfüllt ist. Demnach in etwa sechs Wochen.“

Das junge Mädchen küßte stürmisch und dankbar die Hände der Mutter.

„Über du leibst dabei?“ sagte sie.

„Nur ein wenig!“

„Ach, und mein Vater — auch ihn bedauere ich. Stets allein sein zu müssen! Er kennt seine eigene Tochter nicht, kann sie nicht sehen.“

„Er hat niemals einen dahingehenden Wunsch geäußert“, warf Erith ein.

(Fortsetzung folgt.)

* Preischießen des Krieger- und Landwehrvereins Bönig.

Am letzten Sonntag hielt der Krieger- und Landwehrverein Bönig auf dem neuen Schießstand „Wildebeute“ in Haldenhausen ein Preischießen mit Rindfleisch statt. Um 13.30 Uhr zog der Verein unter großer Beteiligung zum Schießstand. Hinterher fand der Marktfestabend. Geschossen wurde auf 150 Meter Entfernung. Im Laufe des Nachmittags hatte sich auch die Jugend eingestellt. Unter Aufsicht der Eltern wurde für Liebererungen. Da gab es große Stücke Kuchen, Würstchen mit Brötchen und allerlei Breiße. Aber auch für die Erwachsenen war geforgt. Kamerad Baumhoyer verabreichte eine große und gut zubereitete Portion Erbsensuppe, die allen gut mundete. Gegen Abend zog der Verein geschlossen zum Vereinslokal. Hier fand dann die Preisverteilung statt. Die 3 besten Schützen waren die Kameraden Petershoff, Bötsch und Bullriede. Kamerad Petershoff erhielt den ersten Preis und wurde gleichzeitig Träger des Wanderpreises. Das Schützenabzeichen erhielten die Kameraden Petershoff und Bullriede. Ferner konnten noch 9 Ehrenzeichen verteilt werden. Man blieb dann noch einige Stunden gemütlich beisammen.

* Verein schließlicher Landsleute, Herne I und Umg.

Am Sonntag, dem 23. Juni, trat der Verein zu seinem großen Ausflug nach der Dechenhöhle und dem Felsenmeer an. Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich die Mitglieder und einige Gäste, im ganzen 180 an der Zahl, im Vereinslokal Wirtschaft Josef Wacht, am Stamm, und Wirtschaft Boß, Constantin, und warteten begeistert auf die Abfahrt. Bald erschien ein Auto nach dem andern, es waren 9 Stück, die die Teilnehmer aufnehmen mußten. Um 7.45 Uhr legte sich der Zug in Bewegung, und in ruhiger, schöner Fahrt ging es über Bochum, Witten, Wetter, Herbede, Hagen, Betmühle zur Dechenhöhle. Die Besichtigung der Höhle nahm 2 Stunden in Anspruch. Nach einem kleinen Zwischenstopp bei der Dechenhöhle wurde der Weg zum Felsenmeer fortgesetzt. Auch die Besichtigung des Felsenmeeres wird den Teilnehmern lange im Gedächtnis bleiben. Die Führer waren Knaben im Alter von 10-14 Jahren, die das interessante Gestein des Felsenmeeres mit seinen Höhlen und Schluchten urtümlich und humoristisch erläutern konnten. Um 6 Uhr nachmittags ging es in guter Stimmung trotz dreimaliger Pausen über Dortmund nach Herne, wo sich der Verein im Vereinslokal in der Zeit von 10-11 Uhr abends wieder glücklich zusammenfand.

* Sonntag Sommerfest der Herne Volksbühne.

Ein großes Sommerfest mit buntem Programm und Tanz findet am kommenden Sonntag, dem 30. Juni, im erweiterten Saalbau Strickmann, Schamrodtstraße, statt. Die Herne Volksbühne, deren Veranstaltung sich steigender Beliebtheit erfreuen, hat für diesen Abend ein besonders reichhaltiges und stimmungsgerechtes Unterhaltungsprogramm zusammengestellt. Koncert, wichtige Vorträge, moderne Solotänze, Duette, Gesang, humoristische Skizzen und u. a. werden in bunter Reihenfolge miteinander ab und werden für amüsante Stunden sorgen. Außerdem

geht der einaktige Nachzügler „Die Kommissprobe“ über die Bretter. Ab 5 Uhr spielt eine erstklassige Kapelle zum Tanz auf. Ferner gibt es noch verschiedene Liebererungen. Es wird lustig und gemütlich zugehen. Der Eintrittspreis beträgt nur 60 Pf. einfl. Steuer. Karten im Vorverkauf sind erhältlich im Vereinslokal H. Strickmann, Schamrodtstraße, im Vereinslokal H. Cramer, Reutstraße, und bei den Mitgliedern.

* Stenographenverein „Nabelberger“ 1894, Herne.

Auf das am kommenden Donnerstagabend um 8 Uhr im Vereinsheim Hirtens, Wälderstraße 2, stattfindende gemeinsame Preiswettbewerb schreiben mit dem Vortragsverein bei an dieser Stelle nochmals besonders hingewiesen. Mit dem Wettbewerb muß unter allen Umständen rechtzeitig begonnen werden, weshalb pünktliches Erscheinen seitens der Mitglieder unbedingt erforderlich ist. Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben. Papier ist vorhanden. Zur Verteilung gelangen schöne Diplome in verschiedenen Ausführungen. Außerdem werden in den oberen Geschwindigkeiten noch wertvolle Preise verteilt werden. Die gesamte Leitung des Wettbewerbs liegt in den Händen des rührigen Unterrichtsleiters Rektor Anton Peters.

* Der Bergmannsunterstützungsverein Södingen

feierte am Sonntag bei Wirt Feiertag sein 44. Stiftungsfest. Als Vertreter der Jech Mont-Cenis war Bergassessor von Belsen erschienen, der in einer kurzen Ansprache das gute Einvernehmen zwischen Verein und Gewerkschaft rühmte und weitere Unterstützung zusagte. Der Kamerad Martin Bahro, welcher seit 25 Jahren treues Mitglied des Vereins ist, wurde durch Verleihung einer Ehrennadel und eines Ehren diploms ausgezeichnet. Im weiteren Verlauf des Abends vergnügten sich alt und jung bei Tanz und den Darbietungen einer sehr fleißig musizierenden Kapelle.

* Kameradschaftsbund ehem. 136er.

Am 3. und 4. August dieses Jahres findet die Weihe unseres Gefallenwehnenmales in Göttingen statt, mit der ein allgemeines Wiedersehen aller ehemaligen 136er verbunden ist. Hin- und Rückfahrten in verbilligten Gesellschaftsfahrten. Auskunft erteilt Kamerad W. Wagner, Herne, Altenhöfenstr. 45, vom Verein ehem. 136er Banne-Eidel.

* Solbadkur.

Die nächste Solbadkur findet vom 4. Juli bis 31. Juli in der evangelischen Kinderheilstätte in Bad Salsendorf statt. Zum Abtransport treffen sich die Kinder am Donnerstag, dem 4. Juli, um 11.45 Uhr am Bahnhof Herne. Die für diese Kur bestimmten Kinder werden am Dienstag, dem 2. Juli, 8.30 Uhr, auf Reisebereitschaft im Gesundheitsamt untersucht.

* Ein schöne Erholungsstätte

und ein schöner Ausflugsort ist das Jürlertal in Rieme. Nach einer Wanderung in den herrlichen Wäldern wird man im Restaurant bei einer Tasse Kaffee oder sonstigen Erfrischungen sehr schöne Stunden erleben. Im Garten ist Gelegenheit zum Radsport. Jeden Sonntag ist außerdem Konzert. (Siehe Inserat.)

Ist das die große Flurbereinigung?

Der „Stempel der Unbeholfenheit an der Stille.“ — Jizjapollist schlimmer Art. — Die Abgeordneten sind keine Kommunalpolitiker.

Von einem früheren Kommunalpolitiker des Industriegebietes wird uns geschrieben:

Nachdem nunmehr der Gemeindeausschuss des Landtages durch seine Beschlüsse fundiert hat, wie er sich die kommunale Umgestaltung des Ruhrgebietes denkt, muß geprüft werden, ob die Neuregelung einigermaßen dem entspricht, was die Regierung ursprünglich angekündigt hatte und was die Bevölkerung des Ruhrgebietes mit gutem Recht erwarten konnte.

Ueber die Gründe, die den Gemeindeausschuss im einzelnen bei seiner Abstimmung leiteten, hat die Öffentlichkeit wenig oder nichts erfahren. Man konnte nicht selten den Eindruck gewinnen, daß

in weit geringerem Maße große und leitende Gesichtspunkte bestimmend waren als vielmehr mangelnde Vertrautheit mit den tatsächlichen wirtschaftlichen, siedlungs-technischen und kommunalpolitischen Verhältnissen im Industriegebiet.

und in einigen ganz auffallenden Punkten wohl auch die Verantwortung einzelner im Industriegebiet heimatisierter Abgeordneten. Man kann eine Reihe von Gründen nennen, über die sich offenbar die Mehrzahl der Abgeordneten nicht klar geworden ist und die doch nicht hatten beiseite gelassen werden dürfen, wenn eine in großen Zügen befriedigende Regelung hätte herauskommen sollen. Konsequenz ist nicht die starke Seite der Beschlüsse, die einer selbstamen Kompromißerei ihre Formulierung zu verdanken scheinen.

Da ist zunächst

die Frage des Selbstbestimmungsrechtes. Man hat bis jetzt das Selbstbestimmungsrecht bejaht und es nur selten lassen wollen für den Fall, daß allgemeine staatspolitische Interessen dagegen sprächen. Das Selbstbestimmungsrecht ist mißachtet worden in den Fällen Hamborn, Strickhof, Langendree, Werne, Wetterhof, Kreis Herde. Da man es verurteilt hat, das Selbstbestimmungsrecht in allen Fällen mit staatspolitischen Erwägungen zu begründen, ist uns nicht bekannt geworden, ob diese Gründe immer durchschlagend gewesen wären, toll hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird es in den beteiligten Städten und Gemeinden nicht an Stimmen fehlen, die der Auffassung sind, daß das Selbstbestimmungsrecht ohne zwingende Gründe veräußert wurde, während an anderen Orten, wo es bekräftigt wurde, nicht erwiesen erscheint, daß es dort stärkere moralische Gründe für sich gehabt hätte.

Eine Frage

Selbstbestimmung zum Mittelstadtproblem ist ebenfalls vermißt worden. Hamborn, im Vergleich zu Duisburg zweifellos eine Mittelstadt, hat man kurzerhand aus der Reihe der selbständigen Städte gestrichelt. Die Mittelstadt Sterkrade ist gegen ihren Willen mit Oberhausen un. Osterfeld in eine Großstadt einbezogen worden. Gladbeck und Bottrop dagegen sind durch wichtige Gebietsabtretungen getrennt worden von Ratten der benachbarten Großstädte, und man hat zu Gunsten dieser Mittelstädte selbst bisher auf scharfe Verurteilung haben und das darin besteht, daß man von dem Nachbarn gut entwidelt und von jeder mit ihm verbundene Stadtteile ohne Bewußtseinsbedenken losriß. (Herne aber zu geben, was schließlich Bochum zugeflogen worden ist, das hielt niemand auch nur ernstest Erwähnung wert. D. Red.)

Anderserseits hat man das berechtigete Verlangen der Mittelstadt Ratinghausen auf eine Stärkung und Erhaltung ihres Bestandes abge-

lehnt. Die Pläne Langendree-Werne, Steele und Schwerte zu Mittelstädten zu machen, wurden schlangweg abgelehnt. Warum das eine? Warum das andere? Eine schlimmere Jizjapollist in Bezug auf die Frage der Mittelstädte wäre kaum denkbar gewesen.

Auch hinsichtlich der kommunalpolitischen

Beurteilung der Wasserläufe wurde keine klare Linie gefunden. Man ist der grundsätzlichen Entscheidung, ob die Wasserläufe von größerer Bedeutung, vor allem der Rhein, die Ruhr und der Rhein-Herne-Kanal als kommunale Grenzen oder als verbindendes Element zu betrachten seien, aus dem Wege gegangen. Bei Duisburg wurde der Rhein als Grenze angesehen, bei Essen wurde im Norden der Kanal zwangsweise wieder als Grenze festgelegt, (bei der Schaffung von Gelsenkirchen-Buer wurde sie bekanntlich verneint), im Süden der gleichen Stadt aber wurde die Ruhr als verbindendes Element gemeldet.

Der wichtigste Gesichtspunkt, ob das

Ruhrtal zwecks Ausbaues als Volkserholungsstätte unter die großen Städte aufgeteilt und damit seine künftige Gestaltung in möglichst wenige Hände und einer möglichst reibungslosen Zukunft überantwortet werden solle, ist nicht grundsätzlich gelöst worden. Man hat die kleine Gemeinde Kettwig zwischen den Städten Wülthelm und Essen als Verwalter eines amtlichen Teiles des Ruhrtales belassen. Man hat in Essen bezüglich des Ruhrtales nahezu ganze Arbeit gemacht. Man hat aber andererseits wieder die Ufer zwischen dem künftigen Stauesee bei Wankenstein nicht der Stadt Bochum allein in die Hand zu geben sich entschließen können.

Auch auf die

Tätigkeit der kommunalen Entwicklung und Zugehörigkeit einzelner Gebiete wurde keine Rücksicht genommen. Wenn z. B. das Gebiet Troppel 1 von Essen losgetrennt wurde, so handelt es sich hier um ein Gelände, das immer zu Borsdorf, und damit zu Essen, gehört hat. Das gleiche gilt von Schöfen in seinem Verhältnis zu Buer bzw. Gelsenkirchen, und von Eiberg, Hahfeld und Freilensdorf, die Wartenberg erhält, in seinen Beziehungen zu Steele. Wenn man alle diese erwähnten kleinen Gebietsstreifen unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß sie zu drei Mittelstädten zugeflogen wurden, die selbst kaum mit einem längeren Bestande als von 10-20 Jahren rechnen, weil sie mitten im Industriegebiet und eingeklinkt zwischen den Großstädten liegen, so ist nicht einzusehen, warum hier kommunalpolitische Verbindungen stattfinden mußten, die mindestens nach dem angegebenen Zeitraum wieder in ihre alten Verhältnisse zurückfallen.

Man hat auch an angesehenen Parlamentariern öfter die Klage hören können, daß unter heutigen Abgeordneten für die kommunalpolitisch häufig recht wenig Verständnis sei.

und dies hauptsächlich darauf zurückgeführt wird, daß die durch das Vorkommen gewählten Abgeordneten nicht mehr wie fast alle früheren Abgeordneten durch die Schule der Kommunalpolitik gegangen seien. Die Berechtigung dieser Klagen hat sich bei den letzten Beschlüssen des Gemeindeausschusses in vollem Umfange gezeigt. Es wird die Sache der politischen Parteien sein.

vor der Plenumberatung des Gesetzes im Schoße der Fraktionen sich zunächst einmal über die Grundzüge klar zu werden, die man den Beschlüssen über die kommunale Neugestaltung des Industriegebietes zugrundelegen will.

Man kann nur hoffen, daß die wenigsten allen erfahrenen Kommunalpolitiker, die noch im Reichlichen Landtag sitzen, sich hier durchziehen vermögen; denn das, was der Gemeindeausschuss den Kommunalpolitikern im Ruhrgebiet durch seine Beschlüsse geboten hat, ist keineswegs eine bedeutende kommunalpolitische Leistung, die den Stempel der Unbeholfenheit an der

Stille trägt. Die Kommunalpolitiker im Industriegebiet, die seit Jahrzehnten um die kommunalen Erkenntnisse in diesem außerordentlich komplizierten Gebiete sich mühen, sind geradezu erstaunt über das, was hier herausgekommen ist. Das Plenum des Landtages wird sich zu durchgreifenden Korrekturen entschließen müssen.

Die Bedeutung unserer Stickstoffwerke.

Etwas über den Kreislauf des Stickstoffs.

Ohne Stickstoff kein Leben! Dieser Feststellung widerspricht eigentlich die Tatsache, daß die gesamte lebende Welt mit dem Stickstoff aus rein gar nichts auskommen vermag. Mensch und Tier nehmen mit jedem Atemzug eine beträchtliche Menge Stickstoff, der ja 4/5 der uns umgebenden Luft ausmacht, auf; doch unmerklich verläßt dieses Gas mit der ausgeatmeten Luft wieder unseren Körper. Auch an den Assimilationsorganen der Pflanze geht der Stickstoff unverändert vorüber.

Das elementare Stickstoffgas ist also für die Lebewesen wertlos.

Was der Organismus verarbeiten kann, ist gebundener Stickstoff, Stickstoff-Verbindungen müssen der Pflanze in „anorganischer“ Form als Ammon- oder Salpetersalze, Tieren und Menschen in „organischer“ Form als pflanzliches Eiweiß dargeboten werden — und

aus diesen Verbindungen baut der Organismus das lebenserhaltende Eiweiß auf.

Welche Rolle nun der Stickstoff im Haushalt der Natur spielt und wie er einen ewigen Kreislauf über die eben angeordneten Zustandsformen: elementarer Stickstoff, mineralischer Bodenstickstoff und organischer Eiweißstickstoff, vollführt, soll hier kurz dargestellt werden.

Der

Stickstoff.

mit dem wir unsere Betrachtung beginnen wollen, wird zu einem geringen Teil bei elektrischen Entladungen in der Luft an der Luftstickstoff gebunden; die dabei entstehenden Oxydationsprodukte gelangen als Salpetersäure mit den Niederschlägen in den Boden, wo diese durch die basischen Bestandteile zu Nitraten (Salpetersalzen) umgesetzt wird. Diese geringen Mengen Salpeter genügen natürlich bei weitem nicht, um den Stickstoffbedarf der Pflanze auf unseren Kulturböden zu decken. Denn alljährlich entziehen wir durch unsere Ernten dem Boden gewaltige Mengen an Stickstoff, die wieder ergänzt werden müssen.

folgt der Boden nicht allmählich an Stickstoff verarmen und dadurch die Ernten verringert werden. Hier helfend eingreifen, war das Bestreben der chemischen Technik, der es gelungen ist, den Luftstickstoff in Salze überzuführen, die den Stickstoff in einer für die Pflanzen assimilierbaren Form enthalten.

Unter den stickstoffbindenden Verfahren verdient an erster Stelle die

Ammoniationsmethode

genannt zu werden, die in kaum 20 Jahren einen Aufschwung genommen hat wie kein anderes technisches Verfahren. Im vergangenen Jahr konnten in den beiden Ammoniationswerken der I. G. in Oppau und Wessertal gegen 600 000 Tonnen gebundener Stickstoff gewonnen werden, entsprechend etwa 3 Millionen Tonnen Ammonialgas. Zu diesen Werken sind in den letzten Jahren die der „Gase“ in Bönig und Hörterhausen gekommen. Ein neues Stickstoffwerk ist vor wenigen Wochen in Schöphen in Angriff genommen worden, auch die Gemeinschaftswald plant ein solches in unserer Nachbarschaft.

Die chemischen Erzeugnisse dieser Stickstoffwerke bietet man dem Boden als Stickstoffdüngung.

Aus dem mineralischen Bodenstickstoff baut nun die Pflanze die Eiweißstoffe auf (Assimilation). Bemerkenswert ist nebenbei die Fähigkeit der in den Wurzelknäulen der Leguminosen lebenden Bakterien, elementaren Luftstickstoff unmittelbar in organische Verbindungen überzuführen. (Sie sind also eine Gase im kleinen.) Man hat daher die Möglichkeit, wenn man magere Böden mit Lupinen oder Gerstella bepflanzt und die noch grünen Pflanzen unterpflügt (Gründüngung), höhere Ernten zu erzielen, wenn als nächste Kulturfrucht zum Beispiel eine Getreideart folgt. — In Gärten, die nicht in Düngekultur genommen werden, wie Wälder, Steppen und Heiden, bleibt der Gehalt des Bodens an Stickstoff nahezu gleich; denn was die Pflanze dem Boden an mineralischen Stoffen entzogen hat, wird in ungefähr gleicher Menge durch abgestorbene Pflanzenteile und tierische Exkremente wieder ersetzt. Anders sieht es auf unseren Kulturböden aus. Die Düngung mit Stallmist und Jauche kann auch nicht den Stickstoffentzug durch die Ernten ausgleichen. Ein weiterer Fehlbetrag ergibt sich dadurch, daß die Bodensalze vom Regen aus ausgewaschen den Flüssen und schließlich dem Meer zufließen, und daß die Schwemmschlammfraktion der Großstädte die nahrungsreichen Stickstoffverbindungen in menschlichen Ausscheidungsstoffen (Harn, Stälfen) den Abwässern und zuletzt wieder dem Meer zuführt. Aus dem Meer können diese Verbindungen unter besonderen Bedingungen vielleicht wieder einmal als Salpeterlager ausgebeutet werden (man denke an die Salpeterlager in Chile), sofern sie nicht als elementarer Stickstoff wiedererzelen.

Der Stickstoff aus Pflanzenresten, der vor Jahrtausenden untergegangen und in den Kohlelagern noch erhalten ist,

wird bei der Entgung der Kohle in den Gasanstalten größtenteils als ammoniakhaltiges Gaswasser wiedergewonnen, das seinerseits Ausgangsstoff für Ammoniumverbindungen ist. So weit aber die Pflanze zur tierischen und menschlichen Ernährung dient, werden aus ihr die tierischen Eiweißstoffe aufgebaut. Mit den toten Tierkörpern kehrt dieser Eiweißstickstoff zum kleinen Teil wieder in den Boden zurück; im allgemeinen wird aber bei der Verwesung (auch des Tierkörpers) dieser Stickstoff als Ammoniak entweichen oder als elementarer Stickstoff der Luft zurückgeführt, Vorgänge, die auch bei der Verbrennung stickstoffhaltiger organischer Verbindungen eintreten.

Der Stickstoff-Entbindung unterliegen schließlich auch die Salpetersalze des Bodens durch die Tätigkeit der sogenannten denitrifizierenden Bakterien, die die Nitrats zu freiem Stickstoff abbauen. Auch in den Meeren spielt die Denitrifikation durch Kleinlebewesen in großem Maßstab ab, so daß eine

ständige Ergänzung des freien Stickstoffs der Luft

stattfindet. — Zusammenfassend erkennen wir also, daß der dem Boden durch die Ernten entzogene Stickstoff einerseits durch abgebaute organische Stickstoffverbindungen wie Stallmist und dergleichen, andererseits durch stickstoffhaltige Düngemittel dem Boden wieder zugeführt wird. Und der Luftstickstoff, den wir durch chemische Verfahren binden, ergänzt sich ständig sowohl durch Verwesung eiweißhaltiger Stoffe, als auch durch die Tätigkeit der denitrifizierenden Bakterien.

Rudolf Benninger.

14,3 Millionen beförderte Fahrgäste im westfälischen Kraftverkehr.

Wie hat sich der westfälische Kraftverkehr im Jahre 1928 entwickelt?

Seit der Einführung des Kraftverkehrs hat sich der Omnibus eine ganz bedeutende Stellung erobert und die vor uns liegenden Verkehrsformen der einzelnen Kraftverkehrsgesellschaften in der Provinz Westfalen geben eine Bild von der ständig erfreulichen Entwicklung und von der Wirtschaftlichkeit dieses Verkehrsmittels. Insgesamt 20 Kraftverkehrsgesellschaften beförderten im Bereich der Provinz Westfalen im abgelaufenen Jahre 1928 14.307.700 Fahrgäste. Gegenüber dem Jahre 1927 bedeutet das ein Mehr von mehr als einer Million und gegenüber dem Jahre 1926 von beinahe sechs Millionen Fahrgästen. Seit Einführung des Autobusses hat sich

die Zahl der Fahrgäste von 4,3 Millionen im Jahre 1925 auf 14,3 Millionen im abgelaufenen Jahre, also um 10 Millionen erhöht.

Es ist selbstverständlich, daß auch die Zahl der Omnibusse eine Vermehrung erfahren haben. Am 1. Januar 1929 verkehrten auf den westfälischen Autobuslinien 191 Omnibusse gegen 119 im Jahre 1926. Die Streckenlänge erhöhte sich im Laufe der Jahre eine ganz bedeutende Zunahme. Das Gründungsjahr 1925 wies eine Streckenlänge von nur 25 Kilometer auf, im Jahre 1926 waren es schon 809 Kilometer und durch den weiteren Ausbau des Streckennetzes in den vergangenen Jahren ist

das Streckennetz der Autobuslinien auf 1210 Kilometer Anfang 1929 erweitert worden. Insgesamt wurden im Jahre 1928 6,06 Millionen im abgelaufenen Jahre 1927 und 1,9 Millionen im Jahre 1926.

Zu den Kraftverkehrsgesellschaften, die die höchste Zahl der beförderten Personen aufweisen, gehört der Westfälische Kraftverkehrsbetrieb Bielefeld. Mit 12 Omnibussen wurden auf 4 betriebenen Kraftfahrtrassen mit einer Streckenlänge von 18,9 km im Jahre 1928 2,74 Millionen Personen befördert. Gegenüber dem Vorjahr ist hier ein Rückgang um ungefähr 150 000 Personen festzustellen, wogegen sich die Zahl der beförderten Kilometer um rund 30 000 auf 468 747 km erhöht hat. Die große Zahl der beförderten Personen ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß hier im Gegensatz zu den Großstädten und Kreisen im Industriegebiet die Straßenbahnen wie auch die Eisenbahnen nicht so sehr in Erscheinung treten. Die

Westfälischen Kleinbahnen

beförderten im Jahre 1928 mit ihren Omnibussen 1 878 432 Personen. Auch hier ist gegenüber 1927 ein Rückgang zu verzeichnen von rund 200 000 Personen.

Unter den Westfälischen Kleinbahnen werden 20 Kraftfahrtrassen betrieben mit einem Wagenbestand von 22 Omnibussen, mit 3 Anhängern und 8 Kraftfahrtrassen für den Arbeiterverkehr ebenfalls mit 3 Anhängern. Im Kraftverkehr der Westfälischen Kleinbahnen spielt der Arbeiterverkehr eine große Rolle. Die Streckenlänge der Verkehrsstrassen für den Arbeiterverkehr beträgt allein 103 km. Zugunsten der Arbeiterverkehrsstrassen verfügen die Westfälischen Kleinbahnen im Kraftverkehr über ein Streckennetz von 328 km. Befahren wurden 120 Millionen im gegen 122 Millionen im Jahre 1927.

Anfolge des sehr hohen Auslastungsgrades hat sich die Zahl der beförderten Personen bei der Kraftverkehr Westfalen-Land G.m.b.H. mit dem Sitz in Bielefeld im abgelaufenen Jahre ganz wesentlich erhöht, und zwar um rund 550 000 auf 1 437 600 Personen. Die 11 betriebenen Kraftfahrtrassen führen sämtlich ins Sauerland und mit 18 Omnibussen wurden in einem Streckennetz von 120,3 km 368 470 km befahren gegen 277 462 im Jahre 1927.

Auch die

Kraftverkehrsgesellschaft Ruhr G.m.b.H.

beförderte im Jahre 1928 mit 6 Omnibussen über 1,23 Millionen Personen und nimmt von sämtlichen westfälischen Gesellschaften die vierte Stelle ein.

Der Kraftverkehr der Dortmunder Straßenbahnen beförderte mit 13 Omnibussen auf 7 betriebenen Kraftfahrtrassen im Jahre 1928 über 945 000 Personen. Von den Kraftfahrtrassen sind allein drei Sommerausflugsstrassen. In der Zahl der beförderten Personen ist eine Zunahme von rund 140 000 zu verzeichnen, während die Zahl der befahrenen Kilometer um 40 000 auf rund 391 000 zurückging.

Zu erwähnen sind noch der Kraftverkehr der Eltrigstrassen-Witten-Ravensberg G.m.b.H., die im Jahre 1928 mit 10 Omnibussen auf 5 Kraftfahrtrassen über 912 000 Personen beförderte, gegenüber 1927 ein Mehr von über 350 000 Personen. Die Zahl der befahrenen Kilometer betrug 405 363.

Der Kraftverkehr der Stadtbahnen Betriebsverwaltung Münster beförderte auf einer Kraftfahrtrasse mit 5 Omnibussen über 900 800 Personen, der Kraftverkehr der Westfälischen Straßenbahnen A.G. mit 8 Omnibussen auf 3 Kraftfahrtrassen über 804 500 Personen und der Kraftverkehr der Straßenbahn-Gesellschaft Ennepe im Kreis Schwelm mit 11 Omnibussen auf 6 Kraftfahrtrassen 713 104 Personen. Die Hagerer Straßenbahn zählte 671 766 Fahrgäste, die mit 13 Omnibussen auf 13 Kraftfahrtrassen befördert wurden. Die Kraftverkehrsgesellschaft Hamm beförderte im Jahre 1928 mit 10 Omnibussen auf 4 Kraftfahrtrassen 671 766 Fahrgäste, die mit 13 Omnibussen auf 13 Kraftfahrtrassen befördert wurden.

Stadt Hamm wurden im letzten Jahr 410 318 Personen befördert und bei der Sieger Kreisbahn 374 937 Personen.

Bodum-Gefäßfabriker Straßenbahnen

Erhöhten mit 7 Omnibussen auf 3 betriebenen Kraft-
fahrern 328 325 Personen, die Kleinbahn Lina-
Ramen-Werne (4 Omnibusse und 2 Linien) 319 237
Personen, die Verkehrs-Gesellschaft für den Kreis
Dinghaufen (5 Omnibusse und 5 Linien) 267 029 Per-
sonen. Die Zahl der Fahrgäste betrug bei der Ver-
kehrs-Gesellschaft Münsterland im Jahre 1928 71 946,
bei der H.-G. Ruhr-Bippe-Kleinbahnen in Soest 68 430
und bei der Kraftwerke Mittelrand H.-G. in Pader-
born 65 902. Der

Autobusbetrieb Markt

mit dem Sitz in Bodum hat seinen Betrieb erst am
1. Januar 1929 eröffnet, die Westf. Landeseisenbahn-
H.-G. in Bippstadt voraussichtlich am 1. Mai.

Stadt Wanne-Eidel.

Der Bund Deutscher Siedler e. G. m. b. H. Wanne-
Eidel, hielt am Sonntag, dem 23. 6. 1929, in Wanne-
Eidel seine diesjährige ordentliche Mitgliederversam-
lung ab. Diese war von Mitgliedern aus Rheinland
und Westfalen besucht und nahm einen harmonischen
Verlauf. Die aufgestellte Bilanz wurde genehmigt und
dem Vorstande Entlastung erteilt.

Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß bereits
eine Anzahl Siedler in Wittenbruch, Schenkenberg,
Giefenbrügge und Aßler angesiedelt wurden. Für dies
Jahr sind wieder eine Anzahl Siedlerstellen im
Kreis Westprignitz, Schenkenberg-Teich und Neu-
markt vorgelegen. Es kommen hauptsächlich Gärtnere-
stellen und Geflügelarmen in Frage. Nach dem Pro-
gramm des Landwirtschaftsministeriums soll in die-
sem Jahre eine verstärkte Siedlungstätigkeit eintre-
ten. Es wäre zu wünschen, daß dieser Fall tritt.
Für die Gärtnereibetriebe im rheinisch-westfälischen
Industriegebiet stehen besondere Kredite zur Verfü-

gung. Die Hauptgenossenschaft landwirtschaftlicher
Klein- und Mittelbetriebe, welcher der Bund ange-
schlossen ist, übt auch dieses und nächstes Jahr wieder
eine umfangreiche Siedlungstätigkeit aus. Es ist be-
wiesen, daß die Hauptgenossenschaft in stärkstem Maße
Siedler aus dem Westen angelockt hat. Nach einem
Antrag einer Reichstagsfraktion wird verlangt, daß
vom Staat unterstützt werden und daß die Arbeits-
kraft besser bewertet werden soll. Dieses ist schon lange
das Verlangen der Siedlungsinteressenten. Hoffent-
lich tritt hierin künftig ein merklicher Wandel zum
Wohle der Siedler ein.

Im Schlaf vom Tode ereilt. Der erwerbslose
24 Jahre alte Roman A. aus der Dorfstr. 10 in Wanne-
Eidel hatte am Dienstag in einem Nach-
barhause mit mehreren Freunden eine Zusammen-
kunft, bei welcher dem Alkohol reichlich zugeproben
wurde. Das Gelage fand erst spät in der Nacht sein
Ende. Während die meisten sich dann in ihre Woh-
nungen begaben, nächtigte A. in der Wohnung, in

welcher das Gelage stattgefunden hatte, auf einer
Bank. Als er am anderen Morgen gegen 7 Uhr ge-
weckt werden sollte, stellte man fest, daß er tot war.
Der hinzugerufene Arzt stellte als Todesursache Herz-
lähmung fest.

Keine Mitternacht. Am Sonntag, dem 29. Juni
(Peter und Paul) findet die Abfuhr des Hausmülls
im hiesigen Stadtbezirk nicht statt.

Fundfächer. Bei der Stadtpolizeiverwaltung
Wanne-Eidel, Verwaltungsstelle 1, Richard-Wagner-
Straße 7, Zimmer 9, wurden folgende Sachen als ge-
funden abgegeben: 1 Fahrrad, 1 Autoreifen, 1 Paket
mit Inhalt, 1 Damenuhr. Zugelassen ist: 1 Dober-
mann-Vinscher. Eigentumsanprüche können bei der
oben erwähnten Polizeiverwaltung während der
Dienststunden geltend gemacht werden.

Panflavin Zum Schutz gegen Grippe
PASTILLEN Erhaltungstherapie
Heiserkeit, Mandel- u.
Halsschmerzen

Droben werd' ich ganz verahnt'n,
was ich glaubend hier geseh'n.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Es hat dem Herrn gefallen, meine geliebte Frau, die
fürsorgliche Mutter ihrer Kinder

Frau Friedrich Spies
Sophie geb. Rausch

im Alter von 46 Jahren, nach einem arbeitsreichen Leben,
zu sich zu nehmen.

Sie starb nach halbjähriger Krankheit in Bad Oeyn-
hausen, woselbst sie zur Kur weilte.

In tiefstem Schmerz:

Friedrich Spies sen.
Friedrich Spies jun.
Sophie Spies
Hilke Spies
Heinrich Spies
Herta-Ruth Spies

Herne, den 26. Juni 1929.
Straßburger Str. 24 (frühere Gartenstraße). 1828a

Die Beerdigung findet statt in Herne am Mittwoch,
dem 26. Juni, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des Süd-
friedhofs (Kammunifriedhof), Wiescherstraße, aus.
Andacht dortselbst eine halbe Stunde vorher.
Von Beileidsbesuchen wolle man Abstand nehmen.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Bescheiden war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
Hilfst Du für Deine Pflicht.

Ww. Maria Nohlen
geb. Kleinindemeler

Im Alter von fast 64 Jahren. Sie starb
wohlvorbereitet durch den Empfang der hl.
Sakramente, nachdem ihr Gatte ihr bereits
vor 4 Monaten und 4 Tagen in die Ewigkeit
vorangeführt.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Clemens Nohlen u. Frau Anna
geb. Hartmann
Wilhelmine Stein, geb. Nohlen
August Stein
Toni Nohlen
Marta Zietz, geb. Nohlen
August Zietz
Luis Fischer, geb. Nohlen
Otto Fischer
und 13 Enkelkinder.

Herne, Duisburg, Castrop-Rauxel, Mühlrose
und Recklinghausen-Süd, den 25. Juni 1929

Die Beerdigung findet am Freitag, dem
28. d. M., nachm. 3.30 Uhr, vom Seelen-
haus, Wiescherstraße 5, aus statt. — Das Seelen-
amt ist Freitagmorgen 7 Uhr in der Herz-
Jesu-Kirche.

Allen, denen aus Versehen eine besondere
Anzeige nicht zugeht, diene diese als solche.

Du hast uns, o Gott, für dich geschaffen,
und nimmst uns in dir, o Gott.

Ehefrau
Elisabeth Tönnies
geb. Kroh

gestärkt durch den öfteren Empfang der hl.
Sakramente.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, Kessen, Schönborn, Tollack und
Gelsenkirchen, den 25. Juni 1929.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den
27. d. M., nachm. 3.30 Uhr, vom Trauer-
hause, Haldestraße 13 aus statt. Das Seelen-
amt ist Donnerstagmorgen 9 Uhr, in der
St. Bonifatius-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine be-
sondere Nachricht zugeht, diene diese als
solche. 1826b

Mütterverein
Herz-Jesu.

Zur Beerdigung
der verstorbenen

Maria Nohlen

am Freitag, nach-
mittags 3.30 Uhr,
vom Seelenhause,
Wiescherstraße 5, aus
werden die Mit-
glieder des Mütter-
vereins zur zahl-
reichen Beteiligung
eingeladen. Das
Seelenamt ist am
gleichen Tage mor-
gens 7 Uhr in der
Herz-Jesu-Kirche.

Der Vorstand.
1843b

Einzelmöbel!

Kleiderschränke
1-, 2- und 3-türig
Bettstellen, Solas
Chaiselounges
Küchenbänke
Eimerschränke
Heide
Fluggeraden u.
s. w., sowie sämt-
liche andere Ein-
zelmöbel erhalten
Sie bei geringer
An- u. Abzahlung

Enker & Co.
Herne
abholstr. 111.

Nachruf.

Am Samstag, dem 22. Juni 1929, verschied
plötzlich in Bad Oeynhausen, wo sie zur Kur
weilte, die Gemahlin unseres Chefs

Frau Friedrich Spies

Erschüttert und in tiefer Trauer stehen wir an
der Bahre dieser hochverdienenden Frau. Sie
war uns allen ein leuchtendes Vorbild und zu
jeder Zeit eine gütige und wohlwollende Chefin.
Die Erinnerung an Sie wird auch über das
Grab hinaus weiter in uns fortleben.

Das Personal der Firma Fr. Spies
(Herne Sackhaus), Herne i. W.

1829b

Statt besonderer Anzeige.

Wenigst nicht an meinem Grabe,
denk mir die ewige Ruh',
denkst was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Jungfrau Agnes Berger

Im blühenden Alter von 21 Jahren, nach
langer Krankheit, öfters versehen mit den
hl. Sakramenten, zu sich in die Ewigkeit zu
nehmen.

In tiefer Trauer:

Familie Albert Berger
Familie Wilh. Schmitz.

Herne-Börnig und Neuß, den 25. Juni 1929.

Die Beerdigung findet statt am Freitag,
dem 28. d. M., nachmittags 3.30 Uhr, vom
Seelenhause, Voßnacken 20 aus. Das Seelen-
amt ist Freitagmorgen 7 Uhr, in der Pfar-
kirche zu Börnig-Sodingen. 1837b

Gewinnliste der Verlosung
des Elisabeth-Vereins St. Bonifatius.

66	68	91	44	72	61	90	41
2	14	15	67	99	22	54	39
97	36	5	83	1	35	53	4
31	27	86	92	78	48	84	59
42	49	9	45	20	55	95	98
95	96	56	12	75	29	71	85
6	28	32	51	19	82	174	172
199	162	192	194	182	186	171	169
197	196	168	177	173	175	211	213
203	202	204	686	653	620	685	658
603	676	661	622	631	656	626	663
651	671	675	672	611	636	669	679
643	628	627	692	665	694	610	632
692	648	689	698	677	678	674	623
605	640	637	624	660	684	672	619
687	659	616	688	550	606	638	680
695	608	666	682	364	683	690	661
682	765	759	786	736	777	786	740
782	745	797	798	711	741	702	753
726	750	791	727	781	757	760	728
754	701	778	755	771	714	720	703
764	769	710	766	77	768	788	736
761	742	752	779	79	731	776	733
796	707	794	746	74	716	706	739
762	738	646	670	80	881	831	821
900	887	879	878	82	801	86	304
861	857	833	895	85	851	84	364
859	858	809	852	82	891	86	334
886	806	829	807	88	811	83	899
848	808	818	870	851	841	81	878
847	826	880	865	831	827	881	866
874	871	891	812	866			

Die Ausgabe der Gewinne erfolgt heute, Mittwoch,
im „Franziskaner“. Nicht abgeholte Gewinne ver-
fallen dem Be. ein.

**Gelegenheits-
kauf!**

**Kompl.
Küche**

bestehend aus:
Küchenschrank,
Kochherd,
Tisch,
2 Stühle mit
Pantofelstühlen
alles mit Vordruck-
gegen Vorzahlung
für **265.- Mk.**
zu verkaufen.

Hirschen
Herne,
Brehmstr. 5
Möbelgeschäft.

**Schubmader-
Werstatt**
zu verkaufen. 3133a

Gebr. Damenrad
Dengel, Reuthe. 1a

Treibriemen
neu und gebraucht,
bittet. 1848b

Bodumer Str. 69
Tel. 50974.

Täglich bis 20 Mk.

Sollen Sie durch
Heimarbeit u. s. w.
verdien. Sollen Sie
Ihre Adresse an:
N. Reiter, Mannheim,
Postfach 612.

Gelegenheitskauf

Echt eichenes
Schlafzimmer

mit echt weißen
Marmor und Auf-
legematratzen,
komplett zum
Preis von

RM. 695.-

abzugeben.

Enker & Co.
Herne
Bahnhofstr. 111.
1872a

Vertretung

mit Bestand vertritt alle deutsche
Versicherungsgesellschaft an ge-
schene Persönlichkeit, die sich
widerum der Neuerung mit Eifer
widmen will. Angebote unter
K. M. 325 an den Herne Anzeiger.

**2-Zimmer-
Wohnung**

für sofort oder spä-
ter, (auch
Reuthe) grüne Rote
vorhanden.

Offerten unter
N. 3. 308 an den
Herne Anzeiger.

**50 Mark
Belohnung!**

Wer 1. Juli eine
**2-Zimmer-
Wohnung**

gefunden hat,
Offerten unter
N. 3. 311 an den
Herne Anzeiger.

Unter möbliertes
Zimmer
an der Bahnhofstr.
mit 2 Betten
zu vermieten. 1848b

Zu erfragen im
Herne Anzeiger.

**Wohn- und
Schlafzimmer**

an der Bahnhofstr.
mit best. Vorpost
zu vermieten. 1849b

Zu erfragen im
Herne Anzeiger.

Möbl. Zimmer

sehr gelegen, ab 1.
Juli zu vermieten.
Paul Fris
Herne, Bahnhofstr. 56
gegenüber der evgl.
Kirche. 1841b

Prüfend
möbl. Zimmer
an 2. Hand, soße
werden sofort zu ver-
mieten. 1834b

Rathhofstraße 2
1. Etage rechts.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen,
insbesondere der Direktion, den Beamten, Arbeitern und Ar-
beiterinnen der Gewerkschaft Dorn, dem Werkmeisterverband,
dem B. L. V. „Heimatliche“ und Herrn Pastor Leithaus für
die trostreichen Worte unsere herzlichsten Dank.

Frau Marie Ostermann
geb. Kraus

nebst Kind.

Herne, den 26. Juni 1929.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme
anlässlich des Heimanges unseres geliebten Ent-
schlafenen danken wir herzlichst.

Frau Selma Kaufmann
nebst Kinder.

Herne, den 26. Juni 1929.

Walfahrt
von Herne nach Revelaer

Ortel- u. Gesangbüchlein
in neuer, verbesserter Auflage.

Preis 50 Pfg.

Vorläufig bei

Roethers & Röttches, Herne
neben dem Postamt.

**Zündapp-
Motorrad**

250 und 300 cm.
zu sofortiger billi-
gem Preis auch auf
Teilzahlung zu ver-
kaufen. 3065a

Stahlhake & Trautwein
Reuthestr. 187b.

Fahrrad
78 cm. Teilzahl-
abzugeben.

**Opelhaus
Dengel**
Herne, Neustr. 1a

In Wanne-Eidel,
Stadteil Gelfen-
hausen, ist auf sofort
ein schönes 3066a

Ecklokal

passend für Drogerie,
Defensionsgeschäft
etc. zu vermieten.
Ankunft durch
Reuthestr. 466 09
in Wanne-Eidel

**Einmaliges
Angebot
Küche**

natur lack., be-
stehend aus:

1 Bänke
1 Anrichte
1 Tisch
2 Stühle
mit Linol.
1 Handtuch-
halter

komplett nur

RM. 265.-

Enker & Co.
Herne
Bahnhofstr. 111.

**Reparaturen an
Motorrädern,
Fahrrädern,
Mäh- und
Sprechmaschinen**

werden fachmänn-
lich, prompt und billig
ausgeführt bei

**Rob. Renmann,
Herne**

von der Reuthestr. 1,
Tel. 50225.

**Reinigen
Umändern
von Betten**

täglich
nach vorheriger
Anmeldung

**Bettenhaus
Köster**
Herne
Steinweg 9.

Opel

Fahrräder
in großer Auswahl
3 Mk. und mehr.

**Dengel
Opel**
Verkaufsstelle
Neustr. 1a.
1844b

Sayn & Hüls

Herne, Bahnhofstr. 82
Lager Vinscherstr. 4/6.

Glashandlung

Schauenster-
Verglasung.

**Gebrauchtes
Kinder-
bettchen**

mit Hochsommern,
mit Reform-Unter-
bett noch sehr gut
erhalten, sehr billig
zu verkaufen. 1842b

Herne,
Behrensstraße 3
Möbelgeschäft.

Opel

Fahrräder
in großer Auswahl
3 Mk. und mehr.

**Dengel
Opel**
Verkaufsstelle
Neustr. 1a.
1844b

Sayn & Hüls

Herne, Bahnhofstr. 82
Lager Vinscherstr. 4/6.

Glashandlung

Schauenster-
Verglasung.

Sterbekreuze

in guter Ausführung.
Preisliste von 0.70 an,
vorläufig bei:

Koethers & Röttches
Herne, neben dem Postamt.

Schneiderin

per sofort gesucht.

Stein & Co.
Bahnhofstraße 85.

Fahrrad
78 cm. Teilzahl-
abzugeben.

**Opelhaus
Dengel**
Herne, Neustr. 1a

In Wanne-Eidel,
Stadteil Gelfen-
hausen, ist auf sofort
ein schönes 3066a

Ecklokal

passend für Drogerie,
Defensionsgeschäft
etc. zu vermieten.
Ankunft durch
Reuthestr. 466 09
in Wanne-Eidel

Opel

Fahrräder
in großer Auswahl
3 Mk. und mehr.

**Dengel
Opel**
Verkaufsstelle
Neustr. 1a.
1844b

Sayn & Hüls

Herne, Bahnhofstr. 82
Lager Vinscherstr. 4/6.

Glashandlung

Schauenster-
Verglasung.

Opel

Fahrräder
in großer Auswahl
3 Mk. und mehr.

**Dengel
Opel**
Verkaufsstelle
Neustr. 1a.
1844b

Sayn & Hüls

Herne, Bahnhofstr. 82
Lager Vinscherstr. 4/6.

Glashandlung

Schauenster-
Verglasung.

Stumm
Hern
Elmar
Zu di
ten an
schaft
ren.
langt
es
verdi
Zum
nimmt
Minut
bald H
der Her
legt Elm
Halbbr
Lor. 3 M
schlief
Mädchen
aber was
nach Wie
alles wu
eine fide
war. Di
der Lor
Herner T
piff hat
dem stach
abgab
28. In
nicht me
Wäntlich
Elmar
Die Her
ganze Ral
heilige K
Siederd
Blau-W
Die wen
sperte tren
Blau-Weiß
ist Schwarz
dem guten
A. Sodingen
nehmen, d
felde lande
glatt geschl
der andere,
daß die Bla
werden, den
ter Zeit viel
auf 6,45 Uhr
Kaiserstraße
gend-Mann
Gelsenk
Die Zeitu
Deutschland
zwei westde
ertränkte sich
und am Nied
meister, der
Kampf den
Falle B
D. J. A. Stolz
sein, der zu
brachte, unge
auch den Nied
Schlag, der a
der können
lor sogar zwei
Gelsenkirch
nen Bauern,
ben nun schon
Für Falte
vorhanden, 192
da der Reichs
Verbandsjubil
ein in eine Wor
1930 noch. Wor
schloß genügend
die Serie 1929,
Das Kohn
Die Deutsch
11. August in
eingeleitet dur
Balkensturmwa
Bantrichen Bie
Sonabend folg
großen Saal de
ident von Kass
Weltkämpfe am

Deutsche Jugendkraft.

Herne-Süds Handballer abermals geschlagen.
Elmar Hagen 1 (2. Gauverfehrer) — Herne Süd 1
5:0 (3:0).

Zu diesem Spiel trat Herne-Süd mit 5 Erfahrenen an. Scheinbar haben einige Spieler der 1. Mannschaft es nicht mehr nötig, mit nach auswärts zu fahren. Trotzdem sich der Erfolg ganz gut bewährte, langte es nicht mal zu einem Ehrentor, das allerdings verdient gewesen wäre.

Zum Spielverlauf selbst: Elmar hat Wahl und nimmt den Wind zum Bundesgegnen. Die ersten 10 Minuten brachten ein schönes, verteiltes Spiel, welches bald Herne-Süd im Vorteil sah. Einige schöne Würfe der Herne verfehlten nur knapp ihr Ziel. Dann aber legte Elmar mächtig los. Eine schöne Vorlage des Halbrechts verwandelte der Linksaußen zum ersten Tor. 3 Minuten später legte derselbe Spieler durch geschickte Taktiken den Ball zum zweitenmal in die Maschen. Herne-Süd greift jetzt mächtig an, ohne aber was Zählbares zu erzielen. Die Hagenen können dagegen bis zur Halbzeit noch ein Tor erzielen. Nach Wiederanstoß drängen die Süder stark, doch alles wurde daneben und darüber getraut, oder sonst eine sichere Beute des vorzüglichen Hagenen Torwarts. Die Hagenen dagegen fadelten vor dem Herne Tor nicht lange, und noch zweimal mußte sich der Herne Torwart geschlagen bekennen. Beim Schlußpfiff hatte die weit bessere Mannschaft gewonnen. Vor allem stand das sichere Fangen sowie die schnelle Ballabgabe bei der siegreichen Mannschaft hervor.

NB. Im Zukunft werden solche verspätete Berichte nicht mehr veröffentlicht. Man muß sich eben an Mündlichkeit gewöhnen.

Elmar Hagen 1. J. — Herne-Süd 1. J. 2:7 (0:1).
Die Herne Jugend war den Hagenen um eine ganze Klasse überlegen. Es wäre bestimmt eine zweifelhafte Zahl heraus gekommen, wenn nicht der Schiedsrichter die Herne sehr stark benachteiligt hätte.

Mittwochabendspiel.

Blau-Weiß — Schwarz-Weiß Herne (WSB.)

Die wenigen Tage, welche uns noch von der Spielfreie trennen, müssen noch ausgenutzt werden, und Blau-Weiß nimmt die Wochenmitte dazu. Der Gegner ist Schwarz-Weiß Herne (früher B. S. Stamm). Nach dem guten Resultat der Blau-Weißen gegen den Sp. S. Sodingen 1912 am letzten Sonntag könnte man annehmen, daß auch Schwarz-Weiß im geschlagenen Feinde landen müßte, wurden sie doch von Sodingen glatt geschlagen. Nun ist bekanntlich nicht ein Tag wie der andere, und so kann es auch in Bausau passieren, daß die Blau-Weißen auf harten Widerstand stoßen werden, denn gerade die „Stammigen“ haben in letzter Zeit viel von sich reden gemacht. Der Anstoß ist auf 6.45 Uhr auf dem WSB. Blau-Weiß-Platz an der Kaiserstraße angelegt. Vorher treffen sich die 1. Jugendmannschaften beider Vereine.

Gelsenkirchen im Siegestaumel des Fußballs.

Die Zeitungen berichteten es, Radio trug es durch Deutschland, daß Gelsenkirchen-Buer an einem Tag zwei westdeutsche Meister aus der Taufe hob. In Offen ertränkte sich Schalte 04 den stolzen Titel des WSB., und am Niederrhein war es unter Gau- und Kreismeister, der abermalige Meister vom Niederrhein, war dem können Falke Bultmes nicht gewachsen und verlor sogar zweifach 10:4.

Falke Bultme ist westdeutscher Meister der D. F. R. Stolz wird der Markt-Gau auf diesen Meister sein, der zum erstenmal den Markt-Gau ins Endtreffen brachte, ungeachtet von Spiel zu Spiel eilte und nun auch den Niederrheinmeister besiegte. Spiel und Sport Schaa, der abermalige Meister vom Niederrhein, war dem können Falke Bultmes nicht gewachsen und verlor sogar zweifach 10:4.

Gelsenkirchen ist zur westdeutschen Fußball-Hochburg aufgestiegen und hat zwei Fußballmeister in seinen Mauern, beide tragen die blau und weißen Farben nun schon jahrelang in Ehren.

Für Falke Bultme ist nun keine Aussicht mehr vorhanden, 1929 in der Meisterschaft höher zu kommen, da der Reichsmeister erst 1930 in Würzburg auf dem Verbandstages ermittelt wird, also nochmal hinein in eine Meisterschaftsfeier, vielleicht langt es auch 1930 noch. Borerst wird die Sommerpause der Mannschaft genügend Erholung bringen, um neu gestärkt in die Serie 1929/30 zu gehen.

Das Rahmenprogramm für die Volksturnmeisterschaften.

Die Deutschen Volksturnmeisterschaften am 10. und 11. August in der Hefentampfbahn in Kassel werden eingeleitet durch eine Zusammenkunft der Kreis-Volksturnwart am Freitagabend (9. August) in der Bantrichsen Werthe. Den Vor- und Endkämpfen am Sonntagabend folgt am Abend eine Begrüßungsfeier im großen Saal der Stadthalle, wo der Regierungspräsident von Kassel die Festansprache halten wird. Die Wettkämpfe am Sonntag vormittag werden durch

eine Morgenfeier im Vorraum der Hefentampfbahn eingeleitet. Die feierliche Siegerehrung nach Schluß der Wettkämpfe auf der Hefentampfbahn wird der Oberbürgermeister von Kassel vornehmen. Der Stadtparksaal vereint noch einmal alle Teilnehmer zu einer Schlußfeier. Am Montag vormittag springen die Wasserfeste von Wilhelmshöhe.

dem einzigartigen Baumwunder früherer Jahrhunderte. Wer dann noch Lust zum Wandern hat, kann unter guter Führung den Edersee, die größte Talsperre Europas, die Jugendburg Ludwigstein usw. kennen lernen.

Die Deutschen Volksturnmeisterschaften im Rundfunk.
Zum ersten Male in Deutschland werden bei den Deutschen Volksturnmeisterschaften am 10. und 11. August in Kassel besonders interessante Wettkämpfe, wie die Sprinter- und Mittelstreckenläufe, durch Rundfunk übertragen werden.

15. Westfälischer Bannerwettkampf am 28. Juni im Gladbacher Stadion.

Beide Herne höheren Lehranstalten nehmen teil, die Oberrealschule verteidigt das vor zwei Jahren in Münster errungene Banner.

Nachdem sich im letzten Jahre hier in Herne die Schüler der höheren Lehranstalten von Westfalen zusammengefunden hatten, um in leichtathletischen und turnerischen Wettkämpfen um das Provinzbanner für Oberstufe zu ringen, treffen sich am kommenden Freitag im Gladbacher Stadion die Schüler der höheren Lehranstalten von Westfalen. Allerdings wird um das Provinzbanner für Mittelstufe gekämpft.

Vorgelesen ist ein Sechstakt, bestehend aus 100-m-Lauf, Weisprung, Kugelschleßen (5 kg) und je einer Pflichtübung an Reck, Barren und Pferd. Gemeldet haben 47 Anstalten mit 427 Wettkämpfern. Dieses Ergebnis ist im Vergleich zu der Teilnehmerzahl, die vor zwei Jahren in Münster festgelegt wurde, etwas schwächer ausgefallen. Trotzdem wird die Herne Oberrealschule schwer zu kämpfen haben, um in diesem Jahre das Banner erfolgreich zu verteidigen. Auch das Gymnasium Herne wird sich nach Gladbach begeben.

Hoffentlich sorgen beide Herne Anstalten dafür, daß das Banner in Herne bleibt.

Beginn der Tenniskämpfe in Wimbledon.

Alle Deutschen bis auf Franz siegreich.

Pünktlich und programmäßig nahmen am Montag nachmittag die internationalen englischen Tennismeisterschaften, die den Charakter von inoffizieller Weltmeisterschaftskampfen tragen, mit der ersten Runde im Herren-Einzel ihren Anfang. Schon am ersten Tage erreichten sich die Graspelze in Wimbledon eines ganz ausgezeichneten Besuchs, zumal auch die Witterung denkbar günstig war. 10.000 interessierte Zuschauer, darunter die Spitzen der Behörden und der Aristokratie, u. a. war auch Lord Abernethy zugegen — (sehen auf den rund 20 Plätzen überaus interessante Kämpfe, die durchweg die Favoriten in Front haben. Ueberall herrschte eine gespannte Aufmerksamkeit. Ueberall spielten die besten Spieler der Welt. Die deutschen Davis-Pokal-Spieler Hans Moltenbauer und Daniel Prenn an — u. e. ein großer Fehler, denn das vierstündige Spiel auf Graspelze wird sich sicher beim Davis-Pokal-Endkampf nachteilig auswirken. In der ersten Runde schnitten die deutschen Teilnehmer ausgezeichnet ab. Moltenbauer, Biegel, Prenn und Dr. Kleinroth siegten, lediglich der Hamburger Franz ließ sich von dem Briten Dids mit 6:3, 6:4, 3:6, 6:4 schlagen, ein Ergebnis, das etwas überrascht, da Franz im vergangenen Jahre den gleichen Gegner zu schlagen vermochte. Kuhlmann kam kampflös in die zweite Runde, da sein Gegner, der Engländer Godfrey, verzichtete. — Im übrigen gab es am ersten Tage folgende Ergebnisse: Herren-Einzel: Prenn — Davis 6:2, 6:3; Dids — Franz 6:3, 6:4, 3:6, 6:4; Kuhlmann — Godfrey w. o.; Moltenbauer — Bernard 6:1, 6:2, 6:4; Biegel — Price 6:1, 6:2, 6:2; J. Hillyard — Effendiades 6:2, 6:2, 6:3; Zimmer — Vinkelbach 6:0, 6:2, 6:3; Bandy — Arrens 6:4, 6:0, 6:0; Sharpe — J. G. Collins 6:2, 6:1, 3:6, 6:2; Powell-Macintosh 6:3, 7:5, 6:3; Williams — Osberg 6:3, 6:4, 6:4; De Buzet — Binal 6:0, 6:6, 5:7, 6:1, 7:5; Cooper — Dhanda 6:2, 6:2, 6:2; Wheatley — Tatacz 6:4, 6:2, 6:3; Campbell — Mitsu 6:2, 6:4, 5:7, 6:1; Sander-Dower — Dr. Foyce 6:3, 4:6, 4:6, 9:7, 8:6; Del Bono — Peters 6:4, 6:3, 4:6, 6:3; Rodol — Helmore 6:4, 6:3, 4:6, 6:3; Crole-Rees — Cazalet 6:3, 3:6, 6:2, 4:6, 6:3; Lee — Brown 6:4, 6:1, 7:5; Higgins — Balfour 5:7, 6:2, 7:5, 6:2; Fromer — Harris 6:4, 7:5, 6:2; Chamberlain — Holmes 6:2, 4:6, 6:2, 6:1; Ulrich — Purcell 7:5, 9:7, 6:1; Andrews — Zeiner 6:1, 6:1, 6:0; W. A. Collins — Jarvis 6:1, 6:3, 8:6; Rogers — Schacht 7:3, 7:5, 6:3; Campbell — Menzel 3:6, 4:6, 8:6, 8:6, 6:3; J. Borotra — Scherrell 6:4, 6:4, 6:4; Lott — Duplay 6:4, 6:2, 6:2; van Ryn —

Genthien 6:2, 6:0, 6:2; Ohta — Sacroir 4:6, 6:1, 6:2, 6:3; Hughes — Jarqueharson 6:3, 6:1, 6:2, 2:6, 6:2; von Rehting — Radoliff 6:2, 6:1, 6:1; Catoin — Ramberg 6:3, 6:2, 6:1; Speitt — Philog 6:1, 6:1, 6:3; Raymond — Lowe 6:1, 6:3, 6:2; Perry — Vociardo 7:5, 2:6, 6:4, 3:6, 9:7; Kingsley — Wajeta 4:6, 6:3, 6:3, 6:2; Tilden — Dillon 6:1, 6:1, 6:2; Dr. Gregory — Bester 4:6, 6:3, 6:3, 7:5; Alfist — Gilbert 3:6, 6:3, 6:2, 6:4; Hunter — Miffit 6:1, 7:5, 6:3; Coen — Frigh 2:6, 9:7, 6:4, 6:2; Alfion — Chandler 3:6, 6:3, 6:3, 6:3; Henneffey — Alcom 6:3, 6:0, 6:3; Brugnon — Schalen 0:6, 7:5, 6:1, 7:5; Bouffis — Ratford 4:6, 6:0, 6:0, 6:3; Cochet — Crofley 6:3, 6:4, 6:3.

Nourney und Dr. Desart geschlagen.

Die Wimbledon-Meisterschaften.
Bei den Allengland-Meisterschaften in Wimbledon sind in der ersten Runde des Herren-Einzels auch die Kölner Nourney und der Hamburger Dr. Desart ausgeschieden. Nourney unterlag gegen den Südafrikaner Robbin in drei Sätzen 4:6, 4:6, 4:6 und der Hamburger gegen den Tschechen Jan Kozeluh mit 7:5, 3:6, 0:6, 2:6. Damit haben also von den deutschen Spielern nur Moltenbauer, Prenn, Kuhlmann, Biegel und Dr. Kleinroth die zweite Runde erreicht.

Endgültig in Berlin!

Deutschland-England um den Davis-Pokal.
Vom 12. bis 14. Juli auf den Rot-Weiß-Plätzen.

Die englische Mannschaft bereits nominiert.

Die Davis-Pokal-Begegnung Deutschland-England, das Endspiel der europäischen Zone, findet nun endgültig in der deutschen Reichshauptstadt statt. Der Deutsche Tennisbund und die Englische Lawn-Tennis-Association haben sich auf die Tage vom 12. bis 14. Juli geeinigt und als Austragungsort Berlin bestimmt. Die Association hat auch bereits die englische Mannschaft nominiert und zwar werden H. C. Austin, E. G. Collins, J. B. Dr. Gregory und G. P. Hughes in Berlin spielen.

Die Begegnung Deutschland-England geht wahrscheinlich auf den Plätzen des Berliner TTC. „Rot-Weiß“ im Grünwald vor sich, da die deutschen Spieler ja alle Berliner und auf den schnellen Rot-Weiß-Plätzen ausgezeichnet eingepflegt sind. Und diesen Vorteil will natürlich der DTS. unter allen Umständen ausnützen, bzw. man glaubte nicht, darauf verzichten zu können.

Sandball.

Westfalia 1. Jgd. — Preußen Wanne 1. Jgd. 5:0.
Die Herne waren spielerisch ihrem Gegner weit überlegen. Nach spannendem Kampf siegen sie verdient u. setzten sich somit in den Besitz eines Wimpels.

Klubkampf Westfalia — A. A. Dortmund 2:4.

Zu einem Match auf dem Westfalia-Platz trafen sich diese Gegner. Als erster Kampf stieg das Jugendspiel, das die Herne als einzige Mannschaft des Vereins für sich entscheiden konnten, sie siegten nach fast vollständiger Ueberlegenheit mit 1:0. Das Tor erzielte der Halblinke in der 40. Minute durch schönen Schrägwurf.

Anschließend trafen sich die zweiten Garnituren, dieses Spiel entschieden die Dortmund mit 4:0 für sich. Die Herne verdarben sämtliche Tor Gelegenheiten durch Unentschlossenheit und Ueberkombination vor dem Tore. Vor dem Spiel der Fußballer stieg der Kampf der ersten Mannschaften, die Dortmund entzogen sich als eine technisch gut eingepflegte Elf. Bis zur Halbzeit stand der Sieg schon fest. Die zweite Hälfte spielte die Dortmund in der zweiten Hälfte wurden einige Spieler der Westfalen verletzt, mit nur noch 7 Spielern hatten diese nichts mehr zu befehlen; somit stellten die Schwarz-Weißen das Resultat auf 12:2. Der Schiedsrichter konnte im ganzen gefallen.

Bogen.

Bog-Sport-Club 22 Herne — Polizei-Sp. V. Bochum.

Den anderen Verbänden nachkommend, hat der Deutsche Reichsverband für Amateurbogen für den Monat Juli auch die Sommerreihe angelegt. Der hiesige B. Sp. C. 22 benutzt noch den letzten Sonntag zu einer Veranstaltung im neu renovierten Saalbau Strichmann, Schamrockstraße. Die eifrige Vereinsleitung hat sich auch diesmal eifrig bemüht, um den Herne einen sportlichen Genuß zu bieten. Die Bogenteilung des Bogensportvereins Bochum ist für diesen Abend gewonnen worden. Die Polizisten sind in letzter Zeit gut nach vorne gekommen und stellen innerhalb des Verbandes wohl eine der stärksten Mannschaften. Durch Fairneß ist die Mannschaft überall Glück gehabt. Durch Arbeitslosigkeit hat mancher gute Kämpfer Herne den Rücken gekehrt, um sich eine neue Erwerbsquelle zu suchen. Der Nachwuchs ist bereits wieder riefertig. Seit einigen Jahren steht die Herne Mannschaft in scharfem Training unter der

Leitung des Berufers Ballbraun. Den Hauptkampf des Abends bestreiten der in Herne beliebte Dortmund-Seemann von der Borussia-Mannschaft gegen Riobuschewski. Die Kämpfe finden am 29. Juni (Peter und Paul) im Strichmannschen Saalbau abends 8 Uhr statt.

Wandern und Singen.

Bleibe nicht am Boden haften,
Früh gewagt und früh hinaus!

Wenn Feierabend nach der Wochentage harter Arbeit herbeikommt, dann ist die Zeit des Wanderns. Wandern bildet wie deutsches Turnen einen guten Bestandteil der Kunst, frisch und jung zu bleiben. Und gerade zur schöneren Jahreszeit sollte man von diesem wertvollen Mittel in allen Schichten der Bevölkerung reichlich Gebrauch machen. Wie D. T. Turnvereine laden naturerzählende, mühselige und sonstigen Menschen ein, in ihre Wanderabteilungen einzutreten. Wenn die Erde in reichstem Blüten- und Blumensprache prangt, dann erwacht in der deutschen Seele ein Sehnen nach der werden und unvergänglichen Natur. Dann flüchtet die Turner- und Jugendkraft aus dem feineren Häusermeer hinaus in die Almhäuser, in die schönen und erhabenen Naturräume — dann leuchtet trübene Schönheit wie eine Rose dem Wanderer entgegen. Dann ist es auch an der Zeit, daß die Fernstehenden aus dem grauen Alltag enttrinnen in den Dom der Natur. Nur dann ist der Geist und die Seele eines jeden Menschen umhoben, nur dann finden Stunden des Wanderlebens Heiligtümer, die die Erinnerung an das Leben festhalten, das Verbundenheit und das erdenhafte Verbundenheit mit der Mutter Natur ist eine große und nie vergängliche Macht des Wanderns. Gerade in Zeiten der Ruhe oder des Wachenendes ist ein Stillesein um den deutschen Menschen ein helles Verlangen. Ein Verlangen, das nur das Wandern erfüllen kann. Die Wälder, die steilen und immerausgehenden Gebiete in allen deutschen Landestellen — die Fluren, die grüne, reifende und immerwogende Frucht der Erde, sind die beglückender aller ins Freie hinausstreben. Selbst das staubfreie und ozonreiche Blau des Himmels gewölbes mit den weißen Schäfervölkchen ist ein Schloß für alle, mit offenen Augen Ausschreitenden. Deshalb: Heimat, wer dich nicht erwarbert, der ist ein schlechter Erbenpflger. Die Turner fahren in die Welt und leben durch wahre und innige Bruderliebe die Erhebung einer großen Volksgemeinschaft. Wandern gilt als ein Bräutlein für die tiefste Befriedigung, die nicht jedem, und gar vielen nicht eigen sein kann oder will. Wer in der Turnerschaft den großen Wert des Wanderns erkannt, gefühlt, und sein Innerstes damit erfüllt hat, der schließt sich an, in der Vorratskammer immer neues Erleben aufzuspeichern, auf das das Leben ewig wachere. Und solches frohes und lebenerfrischendes Tun mühte noch vielen Fernstehenden zu eigen werden; die Vereine der D. T. halten jährlich, jahraus ihre Reihen zum Eintritt offen. Fragen wir die Alten in der Turnerschaft, fragen wir die Jungen — beide Generationen verkünden uns, daß Wandern zur Lebensverlängerung und Lebenserneuerung nicht minder beizutragen berufen ist.

Wanderungen und Märche erfassen auch den großen Schatz deutscher Volkslieder und zaubern Wesen auf die Lippen der Teilnehmer, die unermüdet in ihrem Werte für das deutsche Volk werden können. Jedes Lied hat ureigene Stellen wahren Volkstums, Stellen manch vortrefflicher Wortführung und Tonbildung. Die Singweisen und Liedererzählung selbst des einfachen Volkstums bleiben unverwundbar. Und wiederum — Reuezeit schafft auch neue Lieder und neue Wesen. Darum allen Turnern ein Lob! Singen gleicht einer großen Volkserziehung, die als Lebenszweck für höchste Bereitschaft seitens aller D. T. Turnvereine angesehen wird. Turnervlieder haben Kräfte in sich, die den Lebenswillen, Lebensfrische und Lebensfreude vergrößern, ja, selbst geistigen und körperlichen Fortschritt bewirken, die Empfindung zu den Naturschönheiten verfeinern und aus tiefstem Duell die Heiligtümer unseres Volkstums hervorzuzaubern in der Lage sind. Turnervlieder befeigen turnerische Begegnung, turnerisches Streben und Tun, befeigen das Leben und Treiben einer großen Turngemeinschaft.

Kurze Informationen.

Nur ein Gerücht?

Deutschland — England im Jonaefinale in Köln?

In Kölner Tennisportfreisen geht das Gerücht, daß der Deutsche Tennisbund sich mit der Absicht trägt, das Jonaefinale Deutschland-England in der Davis-Pokalrunde auf den Rot-Weiß-Plätzen im Müllersdorfer Stadion austragen zu lassen. Der Kampf wird bekanntlich Anfang Juli ausgetragen werden. Ob das Gerücht aus der Luft gegriffen ist oder auf einer positiven Basis beruht, konnten wir bis jetzt noch nicht feststellen.

Haymann will nicht mehr bogen?

Der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann soll sich mit der Absicht tragen, den aktiven Bogensport aufzugeben. Ueberauschend kommt diese Meldung nicht. Haymann hat schon öfters seinen Rücktritt angekündigt.

Reste

genau zur Hälfte des ausgezeichneten Preises.

Kleiderstoffe, Seide, Gardinen, Baumwollwaren, Einzelstores, Uebergardinen und Tüllstores besonders preiswert.

Kaufhaus Wehling Herne

Zur Unterhaltung

Beilage zum Berner Anzeiger

Die Gebirgslandschaft als Modeobjekt

Sind die Alpen immer — schön?

Wann sind die Alpen „entdeckt“? — Die „Küche des Satans“ — Engländer und Preußen als Schrittmacher. — Mit den Augen des Einheimischen. — Beschwerden verhindern den Genuss. — Sport und Heiligkeit.

Es ist interessant, den Wandel zu beobachten, der sich im Laufe der Zeit im Geschmack, auch in Bezug auf die Schönheit einer Landschaft, bei dem reisenden Publikum vollzieht. Auch da herrscht die Mode. Die Schönheit der Gebirgslandschaft ist erst eigentlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt worden, aber selbst da standen noch viele abseits von denen, die sich für die Schmelze begeisterten, oder die Barmherzigen Alpen schon fanden, die heute von Hunderttausenden alljährlich aufgesucht werden. Maximilian Schmidt, der bayerische Hofbildhauer, schreibt gelegentlich einer Reise, die er im Jahre 1862 machte:

„Ich interessierte vor allem die romantische Alpenwelt an der Saale, von drei Seiten eingeschlossen von waldreichen Bergen. Es ist ein herrliches Stück Erde! Sollte man glauben, ein wie geringes Verständnis man in früherer und selbst noch in längerer Zeit für die Herrlichkeit unserer Gebirge hatte! So schrieb Herr v. Hertl, der Hofbildhauer unter Kaiser Friedrich Wilhelm an Herzog Karl Emanuel II. von Savoyen, da er am 23. August 1670 im Gefolge des Kurfürsten von Bayern an Reichenhall angekommen war: „Wir sind, dem Himmel sei Dank! wohlbehalten, aber ganz durchdrungen, in der Küche des Satans angelangt.“ Und selbst Herr v. Hertl, der Hofbildhauer, Kaiser Friedrich Wilhelm, in der „Reise nach Reichenhall“ 1866: „Der enge Kessel am Fuße der Hohen Tauern und Untersberg, worin die alte Stadt liegt, gemäht wie ein weites Feld als freundliche Aussicht.“ Und am allerwenigsten die Bayern selbst die Schönheit ihres eigenen Landes zu würdigen. Erst als Engländer und Norddeutsche fanden, daß außer der Schweiz auch unter bayerischen Himmeln ein solches Paradies sei, und diesen Schönheiten jede Konkurrenz flüchtig auswich, kam es den eigenen Landsleuten allmählich zum Bewusstsein, was sie bejahten.

Zu den Lebenserinnerungen des großen schlesischen Romandilosophen Karl Jentsch, den „Wandlungen“, finden wir folgende bemerkenswerte Bemerkungen über dieses Thema: „Er erzählt, wie er an die Stelle der Götterdämonen kam, wo sich die Aussicht nach Süden öffnet.“ Mit Jentsch, der die Landschaft als einen Ort der Reue, der Blendung und der Schöpfung, in dem sich die Wandlungen der Straße zur schwindenden Tiefe hinabziehen, erleben wir nicht bloß als die Worte zum Paradies, sondern mit seinem blauen Hintergrund als das Paradies selbst. Wie trübt die Vorstellung, wie macht sie bald darauf der Lunge klar, der wir mein Räucher trug. Als ich ein paar Reiter an der Spitze der Gegend vorbrachte, protestierte er aufs lebhafteste: Aber drinnen in Reue, von wo aus seine Eltern der Arbeit am Bahnbau wegen herabgesunken seien, da sei es schön gewesen. Von da ab wurde mir nach und nach klar, einen wie großen Anteil an unterm Genus landschaftlicher Schönheiten die Phantasie, allerlei Gedankenverbindungen und andere Umstände haben.“

Es ist gar nicht zu verwundern, daß man die Schönheit der Berge erst von der Zeit ab zu entdecken angefangen hat, wo die Anlage von Straßen und Wirtschaften das Reisen weniger beschwerlich machte. Bei Jüngern, Mühseligkeit, Frostdämonen, Hautabzürungen und Angst vor Wägen, Wölfen und norm Dalsbrechen kann höchstens in ganz außerordentlichen Gemütern ein ästhetischer Genuss aufkommen. Vielleicht nicht einmal in solchen. Wir haben heute genug Leute, nicht bloß Männer, sogar Frauen, die sich beim Bergsteigen allen Gefahren aussetzen, um die Schönheit der Landschaft zu genießen, aber ich zweifle, ob sie wirklich in demselben Ausmaß, da ihre Glieder schmerzen, auch einen ästhetischen Genuss haben. Den ästhetischen Genuss, den die Berglandschaft gewährt, haben die heutigen Menschen ohne nennenswerte Beschwerde von Jugend an kennen gelernt. Was sie auf die höchsten, auch heute noch nur unter Gefahren zu erreichenden Gipfeln lockt, ist die Vorstellung des Panoramabildes, das man oben haben möchte. Sie nehmen dieses Bild dann auch in der Erinnerung mit als einen bleibenden Schatz, und so bereitet es ihnen vor wie nach dem Schauen Genus, während des Schauens aber schmerzhaft, was sie da genießen, ist nicht ein ästhetischer, sondern ein ethischer Wert, sie genießen das Bewußtsein ihrer Kraft, ihres Mutes, ihrer Ausdauer, sie lassen sich mit hoher Befriedigung, was sie in sich doch für ein Sportgenuss oder für eine Sporterfahrung. So hat der ästhetische Genuss, den die Berglandschaft gewährt, erst angefangen, als man ihn ohne körperlichen Schmerz und ohne Lebensgefahr haben konnte.

Gibson (Der ästhetische Dilettant, 1737 bis 1794) bemerkt über das Reisen, es gehört dazu rätige Geländekunde und Gleichgültigkeit gegen alle Beschwerden; davon, daß er an den Alpen irgend etwas Schönes gefunden habe, hat er bei der Erwähnung seines zweimaligen Alpenüberzuges kein Wort. Er hat dieselbe Überlegung maßgebend zu den Beschwerden und angedeutet, die der Karavandier leider mit in den Kauf nehmen mußte, wenn er die römischen Ruinen sehen wollte.

Unterwegs!

Reisegepflogen von Max von Danziger.

Bitte die Reisenden! — Das fängt ja gut an. — Bubi und Schudi. — Der Herr, der alles weiß. — Das Fräulein von der Kunst. — Fünf Minuten Aufenthalt. — Die Vorrede ist das Schöne!

In dem Augenblick, da man zwischen den Fingern, die allein frei sind, die Fahrt zu einem bedrückten Beamten an der Spitze entgegenzuckt, in diesem Augenblick beginnt erst der Urlaub. Ein Bahnhofsperson hat schon nichts mehr von dieser Welt, die neue Alimobäre beginnt. Man stolziert an künstlichen Abfahrten und Anlaufschienen vorbei, steht und trägt sich durch, bis man seinen Zug gefunden hat, sinkt mit Siegesmähne auf den Platz, den man sich ausgewählt aber gerade noch bekommt, zusammen, und — es geht los!

Die Reise beginnt, und mit ihr — die Leiden und Freuden einer Fahrt. Nehmen wir an, Tante Ulrike ist bereits um halbacht Uhr am Bahnhof gewesen, obgleich ihr Zug erst gegen neunzehn Uhr fortfährt. Um achtzehn Uhr hat sie als eine der ersten den Zug und ein Abteil betreten und sich freudigstehend einen schönen Platz am Fenster — Richtung der Fahrt — ausgesucht. Sie amüsiert sich köstlich, wie allmählich die Leute angedrückt kommen und die Plätze im Dampfbahnwagen besetzt sind. Da, wer zuerst kommt, Da, gerade, als der Zug sich in Bewegung setzen will, kommt ein selbstbewusster Herr in das Abteil, steht Ulrike durchdringend an, so daß sie erschauert, so, wie damals, als Max ihr sein Ders anbot. Nur, es ist hier doch ein bißchen anders. Der Herr bietet ihr nichts an, nein im Gegenteil, er streift der Passagiere einen kleinen bedrückten Seiten und meint kurz: „Sie sitzen wohl auf meinem Platz!“ Da nißt kein Jammen und Schimpfen. Ulrike erwidert, daß es so etwas wie Platzhirsche gibt und daß man aufpassen muß, bevor man das Abteil betritt, ob auf der Nummerntafel an der Wand steht „belegt“, oder frei steht. Tante Ulrike kennt das nur von verdingelten Plätzen — mit den Tiden eines D. Auges ist sie aber noch nicht vertraut.

Der Zug braust durch die Gegend. Allgemeines Bedauern über die Betrachtungen. Es gibt im Leben kaum zwei Menschen, die einander gleichen, aber es gibt Reisende, die immer wiederkehren. Da ist zuerst mal Bubi, der zwischen fünf und sieben Jahren, beider Antrittspunkt und Rangemeister auf der Fahrt. Er stellt tausend Fragen in einer Minute und menden nicht in allen freien Augen herum. Doch Bubi, was sind das für lauter ulke Punkte auf die Biele? — Der dicke Dinkel nimmt das ganze Gesichtsfeld ein! (Mit der Zeit wird Bubi persönlich.) Wohlgefällig betrachtet er ein Pärchen, das Hand in Hand auf der Abteiltafel sitzt. „Tante, hast du auch mal so mit Dinkel gefressen?“

In irgend einem Winkel flüßt Schudi. Kopf wie ein Schöpfhorn, wenn er unter der Decke hervorsticht, Figur meterlang, wenn kein Schaffner in Sicht. Er behauptet alle Gefühle und haart furchbar, er ist eine Quelle des Mergers für alle Reisenden. „Schudi, beist du alle Tote?“ Dann geht's aber los. — Nicht zu verwechseln der Herr, der alles weiß. Er hat immer einen Schalk am Fenster. Aus dem Schalk liegt ein Kursbuch, in dem er dauernd gefächelt herumblättert, mit langen Seitenblenden, die er gefaltet ist. Er kennt alle Zugverbindungen und alle Kurorte (das Gegenteil läßt sich meistens schwer beweisen), er weiß, wenn man das Fenster öffnen darf und ob eine Zigarette erlaubt ist, er ist mit allen Reuten sofort vertraut, schäffert mit den Passagieren, betreut alle einreisende Damen, bietet mit Reuten Schokolade — kurzum, er ist ein Alleswissender. Im Verlauf des Gesprächs stellt es sich meistens heraus, daß er Reisender ist — in Wolle, Seide, Seidenen oder Seide. —

Die Dame von der Kunst — sie ist blonder Musikstopp mit Vorkursen und ergibt sich in geheimnisvollen Andeutungen über zu Hause. Endlich darf man aussteigen, seht sie, immer Kullissen und Jupiterlicht — es war wieder! — Bubi hat die Mittelreife natürlich, wenn schüßel hinter einer Zeitung der Kopf ihres Chefs hervorsteht, der aufblickt auch gerade dorthin fährt, wo sie hin will und der etwas erkrankt das Gerüche seiner Stenotypist überhört. —

Ja, unterwegs, da ist eben alles ganz anders. Haben Sie schon festgestellt, daß jeder, aber auch jeder Reisende persönlich bei dem Aufsteigen auf einer Station seine Vergnügen zu warmen Würstchen entdeckt? Oder dachaus Reis essen muß? Überhaupt der Aufenthalt. Selbst nach kürzester Fahrt führt man sich wie Geklagene nach langer Freiheitsstrafe, ins Freie, sieht sich eine Zigarette an, trinkt ein Bier, Seiler oder Brause und „geht den Zug ab“. Die graue Bahnstrecke sieht nicht mal, wenn sie in tiefen Wägen ein, man merkt eben doch die Luftveränderung und man ist leicht und beschwingt wie noch nie. —

Wieder im Abteil liegt man, taust Kreuzenorträtsel oder — Mages Erörterungen. Es ist sehr erstaunlich, wie leicht man unterwegs Fremdsprachen spricht. Nach dreißigjähriger Fahrt ist der Umgang mit der Welt schon beinahe verlor — kennt den ganzen Lebenslauf der Angehörigen und entfernt sich auf der nächsten

Station mit den Schwüren ewiger Treue. Ewig — ein moderner Begriff, aber dem Jüngling das Gegenteil nachzuweisen, ist schwer. —

Ja, der schönste Augenblick der Urlaubsreise ist dieses „Unterwegs“. Vorfreude ist bekanntlich immer das, was die wichtigsten Enttäuschungen und die meisten Hoffnungen offen läßt. Früher, da bedeutete dieses „Unterwegs“ eine Fahrt im Kramler, Zweifänner, in der Postkutsche und im Dampf. Heute denkt man an die Eisenbahn, an den Dampf und das Flugzeug. Aber, jedes hat seinen Reiz. Und letzten Endes ist es der Mensch selbst, der dem Ganzen die entscheidende Note gibt. —

Wenn ich doch unterwegs wäre! Das ist der Stöckelstein, der in diesen Tagen des Hierens den Himmel heist. Ganz gleich, ob es sich um eine Urlaubsreise ans Meer oder ins Gebirge handelt — los vom Alltag und hinaus aus der Stadt, der vielgeschmähten, deren Wert man erst erkennt, wenn man von dem „Unterwegs“ wieder heimfindet. —

Vermischtes

Die Königskrone Leo Slezaks

Kammerlänger Leo Slezak, der gefeierte Tenor und — alsbald Sumaritz, gekostet zur Zeit in Berlin als Ritter Hauptmann, in der Neuinszenierung der Offenbach'schen Operette. In einem intimen Freundeskreise hat er eine von den unwahrscheinlichen Anekdoten aus seinem Leben erzählt, die nicht nur äußerst amüsant ist, sondern auch den Vorzug hat, hauptsächlich mehr zu sein.

Slezak mußte einmal in aller Eile Wien, wo er an der Hofoper tätig war, verlassen, um eine Gastspielreise nach der Schweiz anzutreten. Dals über Kopf wurde gepackt, und der Sänger wollte schon seine Wohnung verlassen, als sein Diener ihm entlieft die Königskrone, mit der Johann von Leoben im „Prophet“ zum König gekrönt wird, entgegenbringt — das wichtigste Requisit, das zu dem eigenen Kostüm des Sängers gehörte, war vergessen. Am Pfand Leo Slezak niemals Theaterkostüme, die ihm nicht gehören, anzusetzen. Er nahm die Krone und steckte sie, da alle Koffer bereits verpackt waren, in die Duffschachtel seiner Frau. Nachts wurde der Sänger von einem Schweizer Postbeamten, der der Revision des Gepäcks unterzogen wurde, gewacht. „Ich habe nichts zu verbergen“, brummte der aus dem Schlaf gewachte Künstler. Der biedere Beamte sah sich jedoch genötigt, die Form halber eine kleine Unterfuchung durchzuführen. Er tat, die Duffschachtel zu öffnen, und hatte seine Hand hinein, zu dem größten Erstaunen fand man dort einen Gegenstand, den man keineswegs als Damenutensilium bezeichnen konnte. Er sog den Gegenstand heraus; es war eine herrlich funkende, mit Edelsteinen besetzte Krone.

„Entschuldigen Sie, Sobel“, sagte der Beamte ehrerbietig, „Ihre Herrlichkeit haben Sie doch nichts zu verbergen. Alles ist in Ordnung.“

Auf der Höhe der Zeit

Eine Familie in Toronto in Kanada wurde kürzlich sehr unangenehm durch die ungewöhnliche Höhe der Telefonrechnung. Der Herr, der die Rechnung betrug, mehrere hundert Mark über, übertrug, deren Betrag hinausging. Da niemand in der üblichen Summe hinab, im abgelaufenen Monat besonders viel telefoniert zu haben, stellte man genauere Nachforschungen an. Dabei kam man dahinter, daß Wilfred, der erst vor kurzem aus England eingetroffene neue „Verte“, das Kammerlängers war. Die Bräute hatte sich in ihrer neuen Umgebung, so weit von ihren Angehörigen entfernt, einsam gefühlt und heimlich bekommen. Sie glaubte dies am besten dadurch bekämpfen können, daß sie einmal mit ihrer Familie spräche, und hatte daher, als modernes Mädchen mit den Leistungen der Technik wohl vertraut, nach London geführt, die Minute rund zu 50 Mark. Damit war die hohe Telefonrechnung ohne weiteres erklärt. Wilfred war sehr gerührt, als sie erfuhr, daß ihr der Betrag für die beiden Gespräche von ihrem Lohn abgezogen werden würde und daß ein weiterer Telefonanruf mit London in Zukunft zu unterlassen habe. Sie hatte, wie sie schluchzend erklärte, gar nicht daran gedacht, daß das Telefonieren über den Ozean teuer sein könne als ein Gespräch in ihrem heimischen London.

Die Halsbänderin

Löwenbändiger, Floßknechte und Schlangenzüchter sind keine neuen Erfindungen mehr. Dagegen ist Fräulein McCallum, die Tochter eines neuseeländischen Farmers, die Erste, die die Rolle einer Halsbänderin verübt. Sie selbst war sich dieser Fähigkeit nicht bewußt, bis sie eines Tages am Strand lag und rein zufällig das Wasser mit der Hand berührte. Da fiedte ein kleiner, als Halsbänderin bekannt, der die Haut der Halsbänderin in einem reinen Zufall. Doch bald danach wiederholte sich die Szene. Diesmal ließ sich der Fahl von ihr füttern und

nahm ihr schließlich die Broden aus der Hand. Neugierig geworden, wiederholte die junge Dame die Versuche an verschiedenen Stellen und stets mit dem gleichen Erfolge. Welche Kräfte von ihrer Hand ausgehen, und die Halsbänderin ist diese Frage auch von nebensächlicher Bedeutung. Ihr genügt die Gewissheit, daß sie zur Bezeichnung der Halsbänderin und zur Schonung der Wirtschaft ihrer Tochter nur einen Wink zu geben braucht, um nach einiger Zeit die Halsbänderin mit einem freien unglücklichen Besessenen in der Hand begrüßen zu können.

Der Schnelligkeitsrekord in der Tierwelt

Wie eingehende Untersuchungen eines englischen Gelehrten, dessen besondere Aufmerksamkeit dem Flugmechanismus verschiedener Insektenarten gilt, ergeben haben, ist eine in Südamerika vorkommende Fliege, die Ctenomoma, als das schnellste Wesen der Welt anzusehen. Diese kleine Fliegenart erreicht in der Sekunde die kaum glaubliche Geschwindigkeit von 350 Meter. Das sind 120 Kilometer in 40 Sekunden, also fast dreimal so viel wie der heute bestehende Schnelligkeitsrekord des modernen Flugzeuges von 160 Stundenkilometer. Dabei ist der Flug für das menschliche Auge völlig geräuschlos, und auch das Auge vermag nur einen mit fabelhafter Geschwindigkeit vorüberziehenden Punkt wahrzunehmen.

Eine alte Statistik

In einer einst vielgelesenen Zeitschrift aus dem Jahre 1883 finden wir die folgende Statistik der preussischen Universitäten über das Alter der Studierenden, die interessante Parallelen mit den heutigen Altersverhältnissen der Studierenden zuläßt. So heißt es darin: „Es wurden dabei nur diejenigen berücksichtigt, welche mit dem Zeugnis der Reife immatrikuliert wurden und unter diesen nur Deutsche. Im Jahre 1887 betrug die Gesamtzahl derselben auf preussischen Universitäten 11913. Darunter gab es wenig sehr junge Leute; denn die Jahrgänge unter 19 waren nur durch 477 Jünglinge vertreten. 19 bis 22 Jahre war über ein Drittel alt; zusammen 4910. Die mittleren Jahrgänge, 22 bis 23 Jahre, umfaßten 2109 Studenten. Auf höherer Lebensstufe fand der betragsmäßigste Rest: 2833 Herren schwankten zwischen dem 24. bis 25. Lebensjahr und 1227 zwischen 26 bis 28 Jahre. Den Schluß bildeten 193, die bald das 30. Lebensjahr erreichten, und 168, die über 30 Jahre alt waren.“

Aus dieser Statistik hat man folgende Schlüsse gezogen. Andere Studenten sind älter, als man gewöhnlich annimmt, und zwar aus zwei Gründen. Viele kommen zu spät von der Schule und viele bleiben zu lange auf der Universität. Die Statistiker haben den Studenten selbst die Semester nachgerechnet und dem Juristen A. 7 Semester, dem Philosophen 8 und dem Mediziner 10 Semester zur Vollendung seiner Studien bewilligt. Eine nähere Prüfung ergab jedoch, das zwölf Prozent, das heißt 1427 Studenten zu lange studiert haben, oder anders gesagt: mehr Semester als angegeben auf der Hochschule gebüßen sind. In dem statistischen Bericht, dem wir diese Zahlen entlehnen, werden auch die Gründe angeführt, welche ein so langes Studium nötig machen. Es sind diese folgende: Abweichen der Matrikulation, Krankheiten, der Wunsch, sich gründlicher auszubilden und auch Abneigung gegen das Philosophieren. Zahlenmäßig stehen sich jedoch die einzelnen Gründe nicht belegen, so daß ein Vorwurf wegen zu langen Studierens gegen die Gesamtheit der 1427 nicht erhoben werden kann. Hier läßt uns die Statistik im Stich und überläßt den Kennern der inneren Verhältnisse das Wort. Es ist aber noch eine Studentengruppe in dieser Statistik zu erwähnen, 35 Herren, die man in keinem der Jahrgänge unterbringen konnte; denn ihr Alter blieb unbekannt.“



Verkaufter Mann. Sie stehen nun schon eine Stunde vor meinem Schirmgeschäft und vertreiben mir alle Kunden. —

Gespräche bei offener Tür

Von Paul Renouans.

Eines Tages suchte der Dramatiker Labiche den Direktor der „Comedie“ auf, der gerade eines seiner Lustspiele mit außerordentlichem Erfolge gab.

Im Vorzimmer ließ Labiche auf den einst berühmten Kavalier Eugène Scribe, der ein Manuskript auf den Knien, zwischen Zweifeln und Hoffnungen darauf wartete, vorgelesen zu werden. Die Herren hatten eben ein paar höfliche Worte gewechselt, als aus dem Zimmer des Direktors ein Klingelzeichen ertönte. Einbald begab sich ein Betreter hinein, überließ jedoch, die Tür hinter sich zu schließen.

Scribe und Labiche vernahmen diesen Wortwechsel:

„Herr Labiche, das nicht da?“

„Gut, Herr Direktor, lassen Sie mich ein.“

„Ja, zum Teufel! worauf warten Sie dann noch?“

„Lassen Sie mich ein.“

„Sehr wohl; wenn ich zuvor bemerken darf: Herr Scribe — ich erlaube mir schon vor einer Stunde darauf aufmerksam zu machen — bitten den Herrn Direktor sprechen zu dürfen.“

„Gut! Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich Ihre Bemerkungen überflüssig finde. Ich wünsche Herrn Labiche und nicht Herrn Scribe zu sprechen.“

Um Vergeltung, meine Obliegenheiten machen es mir zur Pflicht. —

„Ich verbitte Ihnen mich mit Ihrem Gehör zu beschäftigen.“

„Ich konzentriere mich mit Herrn Scribe, unterhalten Sie sich mit Herrn Scribe! Herr Scribe interessiert mich genau so wenig wie Ihre Obliegenheiten. Sie haben zu gehorchen und weiter nichts!“

„Ich lasse Herrn Labiche bitten.“

Im Vorzimmer herrschte lärmendes Schweigen. Scribe schloß die Tür, wenn es nicht von drinnen ein Geräusch überlief war, währere Minute. So weit hatte er mit seinem „Ruhm“ glücklich gebracht, daß er mit Scribe

stiften auf, als ob und als ob geküßt wurde. — daß ihn jeder direktorale Nachschuß mit Rücksicht auf die Bescheidenheit und — das Schlimmste! — daß man sich, eben noch, zu der schändlichen Hoffnung herabgelassen hatte, sein Glück bei solchen unglücklichen Burken anzubringen!

Der Greis machte Labiche eine bittende Verbeugung und griff ättern nach seinem Hut. Die Glieder floßen ihm vor Schimpf und Scham. Sein bedrücktes Herz hatte seinen Gedanken der Verzeihung, nur flüchten, vertrieben wollte er sich. Weg von hier, wo man den einkünftigen poeta laureatus zum Domestikenpost machte! Ihn, gallenbitter war das Bewußtsein, einmal zu den „Berühmten“ gehörte zu haben! — Vorbei. Weniger als ein gerügelter Hund galt man. Ein blühendes Los — wer hätte dem großen Scribe das auf der Höhe seiner Erfolge zu sagen gewagt! Man war alt; war abgetan.

Ein verlassenes Kabin, bitter in seiner Unfähigkeit, suchte in den Wundstößen. Genug — man hatte hier nichts mehr zu suchen.

Der Diener, mehr noch bestürzt über die Demütigung des Direktors als über die verlorene Gerechtigkeit, seines vertrieben erwartete Sie. — „Herr Labiche, Herr Scribe, Labiche reitet sich.“

Das war so — war la eine feine Gelegenheit, sich einmal von dem „nobelsten“ Seite zu zeigen und dem trotigen Narren die ein eine Fiktion zu stellen, die ihn wenig entzünden mochte. Man war besetzt, arzig; galt etwas. Die Theater rissen einem noch noch die Stühle unter der Feder weg.

„Herr Scribe, ich Sie geben.“

Blitzschnell dem Alten wohlwollend zusehend, überlegte Labiche: man durfte es schon wagen; was sollte es schaden. — Ihn, dessen strahlend beströmte Worte man Abend für Abend jubelte!

„Melden Sie Ihrem Direktor“, ließ er sich ein dem Diener vernahmen und legte seinen Arm mit voller, ein

wenig theatralischer Gelassenheit um Scribes Schultern, „melden Sie ihm, daß mir nicht daran gelegen sein kann, einen Mann meiner Gegenwart zu würdigen, die über seinen anderen Monieren als die eines Maultierreiters vertritt. Sagen Sie Herrn Reverrier, es gereiche mir faum zu Ehre, eine Schmelze zu übergeben, die sich einem Scribe verliert. Oder: wenn ich mich nicht verhältnißmäßig genug gemüht haben sollte: Wo Herr Scribe nicht eintreten soll, rechte ich es auch mit zu hohen Verdiensten an, draußen zu bleiben.“

Damit wandelte er mit hobelsoffener Miene und Arm in Arm mit Scribe hinaus.

Der Alte drückte ihn, während in seine unter rinnen den Tränen halbverblödeten Augen der Schein einer großen Rührung trat, wortlos beide Hände. Labiche entsog sich dem gekammelten Dank, teils, weil er ihm hier, mitten auf dem Boulevard, anfangen reichlich zu werden teils, weil er das dringende Bedürfnis empfand, sich für sein gewöhnliches Verhalten einen Abschied zu nehmen.

Jedoch, ganz insgeheim haben schon Bedenken ihr Haus.

Vielleicht, Labiche dachte plötzlich, war's doch geraten, die Parlamentarische der Verhältnisse bei Seiten auszuweichen. Was für 'ne dumme Geschichte! „Neu? Zum Schaden! Das blühende labierte direktorale Eitelkeit war reparable. Reverrier war ihm gleichgültig, sein Ders hing an der „Comedie“.

„Ob, la la. — bei schändlicher Gelegenheit“ tröstete sich Labiche, hat man kein Verhältnismäßiges schon bei der Hand. Ein frisches Glas, Kirsche. Das grüne Gift ist viel zu schade, als das man sich den Tag vergnügt. Die Nacht ist schon lang genug.“

Zwei Stunden später ließ sich Labiche bei Herrn Reverrier melden. Und wieder überreichte sich die Tür ins

„Herr Labiche“, vernahm sich der Diener und rief Augen auf.

„Ich lasse zum Vorzug bitten, sofort empfangen zu werden.“

„Ich fürchte.“

„Was fürchten Sie?“ Der Dichter trommelte nervös auf der festgelegten Platte des kleinen Büchertisches, der Herr Direktor soll beschäftigt; haben Sie Lust, Herrn Scribe.“

„Wie das?“

Der Herr Direktor gab Befehl, unversäglich Herrn Scribe einzulassen; verhandeln eben über dessen neues Stück. „Erzählungen der Königin von Navarra“ — so heißt es wohl. Es ist mir eingeschärft, heilige Störungen fernzuhalten.“

„Störungen?“ Labiches Augen glühten vor Empörung und Absinth.

Um Vergeltung, Herr Labiche, der Diener rief sich knappend die vorgelegten Hände, „zu meinen Obliegenheiten.“

„Was da! Gelächter! Das! keine Lust zu antworten! Brieren! Das Pöbelvolk treibt nur für Euch“ und knallend rief er den Jüngling ab zum Schluß.

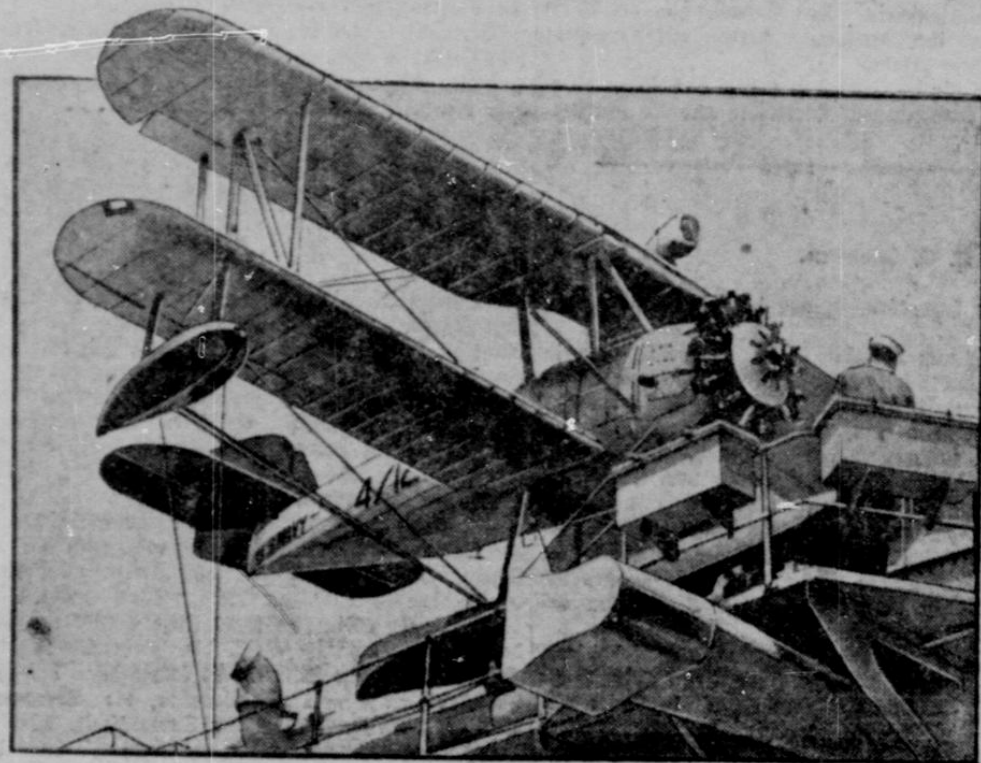
Das Bismarck'sche unglückliche Labiche und Reverrier konnte nicht verborgen bleiben. Man bewachte den Dichter ein höfliches Bedauern, daß sein Stück so wenig heißt vom Spielplan der „Comedie“ abgesehen wurde, aber man bewunderte ihm zu seinem edelmütigen Eintreten zu den hilflosen alten Mann.

„Was wollen Sie“, erwiderte Labiche melancholisch und mit bitterer Offenheit, „hilflos? Sie unterhalten ihn. Scribe lammelt seinen Nachruhm vor dem Tode.“

Glauben Sie doch nicht, daß ich für ihn eingetreten bin, was sollte mich dazu veranlassen? Ich lasse vielmehr, weil ich, als ich Scribe auf solche Art behandelt sah, mein eigenes Los erkannte. Ich dürfte unabweisbar, daß man in zehn, in fünfzehn Jahren mit mir genau so umspringen wird. Vielleicht schon früher. Ich tat mir leid; bemitleiden Sie nicht ihn, sondern mich; ich kann ihn Mitleid brauchen.“

Ein amerikanisches Wasserflugzeug mit Satapulstart

Ein amerikanisches Wasserflugzeug mit Katapultstart



Den Flugschiffen wird auch in den Seeschiffen der Zukunft eine große Bedeutung zukommen. Die großen Seeschiffe besitzen bereits ganze Flotten von Flugschiffmutterfliegern, von denen manche mehrere

Dubend Flugmaschinen mit sich führen können. Der Start erfolgt durch ein sinnreich konstruiertes Katapult, das das Flugzeug ohne Anlauf in die Luft wirft.

erfüllt hätte oder vom Schreibtisch des Professors her gelegentlich das Klappern von Büchern, das Klappeln von Papieren gehört worden wäre.

Die Sommerferien lag auf der Fensterbank. Die schweren Vorhänge hielten nur mühsam die reiche, goldene Lichtflut ab. Da und dort strahlten sich durch schmale Ritzen funkelnde Strahlen in das künstliche Dämmer des großen Arbeitszimmers.

Wie ein leuchtender Märchenstein leuchtete ein Sonnenstrahl bald über Irma Canters feingliedriges Gesicht, um in dem dunklen Bübentopf irrtümlicherweise hängen zu bleiben. Der Professor schaute mit verbliebenen Blicken hinüber. „Sie ist ein schönes Mädchen“, dachte er heute, wie schon oft. Und mit Bedauern erinnerte er sich daran, daß er selbst weit über die Fünfzig hinaus sei und nun wohl werde als Baueisen sein Leben beschließen müssen. Sonst, bei den Göttern Bello, einen solchen Lebenskameraden wie Irma Canters möchte er sich schon erdorn — so einen forschenden, modernen, tapferen Kerl, der sein Leben mutig durchkämpft, der eine Persönlichkeit mit selbständigem Willen und festem Ziel ist. Professor Kleiber bewunderte heimlich diese neue Jugend, auch wenn er sie gelegentlich nicht verstand. Ihr Lebenswille und ihre Lebensfreude zwangen ihm Achtung ab.

Doch — da kam wieder der häßliche Gedanke an die verfallenen Ferien. Hier empfand der Professor so ursprünglich und jung, daß ihm ein unlösbarer

Widerstand im Weien seiner Sekretärin zu klaffen schien. Er wußte es sich nicht recht zu erklären, aber ein tiefes Bedauern war in seinem Herzen lebendig geworden, daß das schöne junge Mädchen so sehr dem Materiellen hingegen war. Und als hätten diese Gedanken unbewußt Form und Ausdruck angenommen, sprach er auf einmal davon.

„Fräulein Canters, eine Frage bitte!“ Leuchtete über Irma Canters den dunklen Schopf: „Bitte, Herr Professor.“

Und dann sprach der Professor davon, wie er sich wundere, daß ein so frisches und gelbes Mädchenkind nun schon im dritten Jahre seine Ferien nehme. Und daß dessen. „Ja, wie sollte man es nennen... Der Professor stockte vorlegen, er wollte seine Mitarbeiterin nicht verlegen; seine gesellschaftliche Gewandtheit war ohnehin nicht groß, so wußte er also nicht, ob er im Begriffe sei, eine Taktlosigkeit zu begehen.

Irma Canters hatte mit wachsendem Erfahren angehört, was der Professor zu sagen sich anstrebte. Als er jetzt vorlegen und mit rotem Kopf, stotterte und eine Formulierung suchte, um seine Worte zu Ende zu bringen, ams ein feines Lächeln über Irma Canters hübsches Jungmädchengeicht. Dann half sie dem Hilflofen aus der Verlegenheit.

„Dah ich Ihren Satz zu Ende bringen, Herr Professor?“ Unbefangen sprach sie: „Sie wundern sich, daß ich nun schon im dritten Jahre meine Ferien

— langen wie: verlanke? Sie haben Recht, darüber eine Aufklärung zu wünschen.“

Professor Kleiber lebte eifrig ab; leblich aus persönlicher Anteilnahme interessierten ihn die Motive; aber er wollte sicherlich nicht indiskret sein; es ginge ihm ja schließlich auch nichts an.

Irma Canters lächelte schelmisch. Ihre großen offenen Augen leuchteten frei und froh, als sie sagte: „Herr Professor, ich will Ihnen gern meine Gründe für das, was Ihnen eigentlich nicht gefällt, sagen. Es ist ein kleiner Roman; aber ein ganz unentbehrlicher; so einer, wie ihn das Leben von heute mit sich bringt. Vielleicht werden Sie lächeln, denn es ist doch auch wieder der alte Jungmädchenroman; aber in neuer Form. Ich bin nämlich verlobt.“ War es ein froher Sonnenstrahl oder war es ein heimliches Licht, das tief aus dem Innern in das Auge des jungen Mädchens emporflamte? Irma Canters fuhr fort zu erzählen:

„Mein Verlobter ist Student. Er steht im Herbst vor dem Staatsexamen. In Ihrer Jugendzeit war es sicherlich anders, Herr Professor, da konnte das junge Mädchen abwarten, bis der Mann seiner Wahl sich seine Existenz beschaffen hatte. Heute ist das schwerer. Vielleicht aber auch schöner. Heute können zwei, ohne daß die Welt darüber sich wundern, schon vorher gemeinsam daran gehen, sich ihr zukünftiges Leben zu gestalten. Jedwede Arbeit ist heute geachtet; das ist der Segen der Zeit.“

Gefangen von der Neuheit der Gedankengänge hörte der Professor aufmerksam und bewegt zu; er vernahm, wie der Student jeden Sommer hindurch sich das Geld für das kommende Semester verdiente. Wie er seine starke und mutige Körperkraft einsetzte, um als Bauarbeiter zu schaffen. Tapferkeit und Lebensmut traten dem Professor sichtbar und aufrichtig entgegen.

„Und ich,“ eine feine Rote flieg den jungen Mädchen ins Gesicht, „soll ich nichts dabei tun, wenn mein Kamerad fürs Leben sich also durchringt? Ich habe keine Familie mehr, nur meine alte Mutter; wir leben von einer kleinen Rente und meinem Gehalt. Ich kann also nicht viel beisteuern zur Kasse für das neue Semester. Eines aber kann ich tun, ich kann für meine Ferien den Gegenwert in Geld nehmen. Das find hier zweihundert Mark, die in die Semesterkasse kommen. Das ist für uns viel Geld; für ihn und mich! Und eines Tages werden wir uns froh die Hände reiben und uns sagen können: Wir haben's geschafft.“

Das junge Mädchen schwie, ein wenig verlegen. Der Professor wußte wohl von der Not der Jugend und von Jugendmut; hier vor diesem schlichten Werkten der Liebe und Lebenskameradschaft fühlte er sein Herz selbst am erheben. Er stand auf und trat zu seiner Sekretärin. Und sein Kuss und süßes Geleichen: „Gehst du wohl und froh, als er ihr die Hand drückte.“

„Fräulein Canters, ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Lebensreise und Kameradschaft. Ich danke Ihnen, daß Sie mit dem Glauben vertieft haben, daß neue Jugend gescheitete Zukunft ist.“

Rangam fehrte er an seinen Arbeitsplatz zurück. Die Sonne funkelte mit leuchtenden Strahlen durch einige schmale Vorhangspalten. In neuem Licht lag das Leben. Fern und verweht lärmte der Alltag, im Garten Vogelheia. Und um so empfindlicher flopfte die Schreibmaschine in hartem Rhythmus, als wolle dieser Ton Sombol der Zeit sein. Ein hartes Lied, ein notwendiges Lied hämmerte in dem flinken Tastenklag — und war doch das alte schöne Lied von Lieb und Treu.

Von Georg Bienthal.

Prager Schinken — made in Germany

In sieben Wochen wird aus einem Schinken ein „Prager“... und aus den Abfällen Braunschweiger Wurst.

Eines Tages entdeckte man, daß der Prager Schinken, den man in Deutschland versteht, in Berlin herstellt wird. Aber was heißt hier „Prager“? — Name ist Schall und Rauch, aufs Räucherbagen kommt es an. Und das wird ja, scheint es, ordentlich fort.

Wietzig Jahre ist die Firma alt, in der solches nach alter Prager Tradition geschieht. 600 Schinken werden täglich verarbeitet, erleben hier ihre Umwandlung in „Prager“. Allerdings, nicht jeder Schinken darf diesen Aufstieg mitmachen. Schon die Rohware wird genau Stütz für Stütz auf ihre Eignung untersucht — und was kein „Prager“ werden kann, rollt sich beiseiten. Und wird Raucherfleisch. Während der Bearbeitungszeit, die sich über sieben Wochen erstreckt, wird das zweifelhafte Material immer wieder untersucht — hier steht jeder Schinken auf einem Vertrauenssposten, können nur erste Fachleute arbeiten.

Der Meister führt mich durch seinen Betrieb. Und

nun enthüllt sich, wodurch die Eigenart des „Prager“ erzielt wird: bei diesen Schinken wird der Fäulnisprozess auf natürlichem Wege herbeigeführt — die Fäulnisfaktoren führt man ihnen nicht auf künstlichem Wege durch Einreiben zu, sondern läßt sie unter steter Beobachtung langsam durch einfache Salzung pöseln. Dieser „Naturpösel“ dauert sechs bis sieben Wochen — das Schnellverfahren durch Spritzen einige Tage, natürlich ist dann das Resultat bei weitem nicht das gleiche.

Über 30 Prozent der Rohware muß weggeschneitten werden: das wird zu Eis- und Speckbeinen, zu Wiener Würstchen und Braunschweiger Wurst verarbeitet. Der Rest wird einige Tage bei 5 Grad unter Null gefühlt (täglicher Eisbedarf 40 Zentner!), wird gefalzen und gelangt schließlich in den Pöselraum, wo Tausende von Schinken, in große Bötte eingepreßt, bei immer gleichbleibender Temperatur in der Kälte ruhen müssen. Die Zusammenstellung dieser Lade bildet das Geheimnis ihres satten Geschmacks, niemand außer dem Chef kennt das Rezept, noch nicht einmal die Arbeiter.

In jeder Woche einmal müssen die Schinken umgepackt, sortiert und wieder eingeschichtet und gepöfelt werden — siebenmal, bis sie gereinigt, getrocknet und geräuchert, in großen Kesseln gedünstet, wiederum gefüllt und schließlich verpackt werden. Sie besonders geformten Kochapparaten haben sie inzwischen die bekannte Form erhalten, die beim Anschneiden die breite Scheibe ergibt.

Anderer wiederum werden sie nach Eignung so präpariert, daß sie der Abnehmer selber fochen kann, und zwar entweder als „Buraender“ (ohne Knochen), oder als „Prager mit Knochen“. Oder man verpackt sie in Dosen, deren Coatuermaschinen die Luft entziehen; in großen Dampffässern, „Autoklaven“, werden die gefüllten Dosen dann sterilisiert. Feinlichste Aufmerksamkeit ist dabei nötig, je nach der Größe der Schinken sind bestimmte Kochzeiten, bestimmte Wärmegraden erforderlich. Hat die Konserve zu viel Wärme, so wird sie zu weich; zu wenig Wärme, bleibt sie nicht fertig. Auch jetzt muß sie wieder vier Wochen lagern — sie soam halt ka Tempo, die Prager...

Am Herdfeuer

Nr. 74 • Unterhaltungsbeilage zum Berliner Anzeiger • 1929

Falsche Papiere

Original-Roman von Anny v. Panhuys

Copyright 1929 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

Sie hatte niemals ernstlich daran gedacht, Norbert Dermanel sollte ihr je von Liebe sprechen. Aber es verkehrte ihr Gemüht, daß dieser geniale Mensch, den sie verehrte, sich so allmählich zeigte. Er machte wirklich ein Gaufelspiel aus seinem Leben.

Einige Zeit danach reiste sie ab. Und je weiter sie der Zug aus der Heimat fortführte, um so mehr dachte sie an Norbert Dermanel.

Nach den Ferien würden sie wieder oft zusammen auf den Brettern stehen, die für sie beide die Welt, die von ihnen geliebte Welt bedeuteten.

Wie sehr hatte sie sich noch vor kurzem auf Dermanels Rückkehr gefreut! Jetzt aber dachte sie bedächtig und mit Unbehagen daran. Er würde ihr seine Verlobung vorstellen. Vielleicht war diese Verlobung nach den Ferien auch schon seine Frau. Und er dachte sicherlich an einen freundschaftlichen Verkehr zwischen seiner Frau und ihr. Ein Wartorium wäre es für sie. Lieber hat sie um ihre Entlassung aus dem Ensemble und ging weit fort ins Ausland, das schon seine Fühler nach ihr ausgestreckt hatte.

Der Zug ging durch hellblaues holländisches Weideland, das in lauter einzelne Teile zerhackt wurde durch schmale Wassergräben. Pferde und Kühe führten auf den Weiden ein bescheidenes Dasein, kleine Häuser tauchten auf mit riesigen Fenstern, dunkle Bäume wuchsen, und alles lag so friedlich und so schön und so friedlich aus im Lande der Monheeren und Neerowonen.

Sie nahmen in einer Pension Wohnung, die ein wenig abseits vom allmählichen Treiben des eleganten Weidelandes lag. Es war eine Villa, die dem Hühnerhof Schöenningen näher war als dem Rathaus, und Frau von Völsberg kamte in ihren langen Jahre zurückliegenden Erinnerungen.

„O liebste Fräulein Bura, was glauben Sie, wie glücklich ich damals war! Ich war hübsch, war jung, mein Mann trug mich auf Händen. Ich hätte nie zu hoffen gewagt, noch einmal hierher zu kommen. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich hierher brachten.“

Die beiden Damen lebten ziemlich abseits von allem, was der Kurort bot. Zuweilen wanderte Charlotte auch weit hinaus, immer am Meer entlang, und dann kamen und gingen ihre Gedanken wie die Wellen des Meeres. Sie hatte so viel, so viel zu denken. Sie kann, wie weit doch der Weg war von der kleinen Klavierschülerin des Berliner Ostens bis zum Heute, und wie reich sie ihn gemacht. Norbert Dermanel war für sie zum Sprungbrett geworden. Ohne ihn wäre wahrscheinlich alles anders gekommen. Er war gut zu ihr gewesen, hatte ihr vorwärts geholfen. Sie besaß kein Recht der Kritik an seinem Privatleben. Nur der Künstler in ihm durfte sie kümmern, und der war gut und groß auch als Freund.

An einem sonnigen Morgen wanderte sie wieder am Strande entlang. Es war kühl und die Wellen sprangen wie wütend, glückselig gegen den Strand. Charlotte trug ein leichtes weißes Batistkleid und eine dünne weißseidene Jacke darüber. Um das Haar vor Anordnung zu schützen, hatte sie den Kopf mit einem mattblauen Schleier turbanartig umwunden.

Sie atmete tief den frischen, salzigen Geruch des Meeres ein und fühlte sich selber stark und frei, als sie so vorwärts wanderte und die frische, reine Luft über ihre Wangen strich wie kühl beruhigende Hände. Sie empfand ein Kraftgefühl wie niemals zuvor in ihrem Leben. Ein Stücken vor sich lag sie einen Schritt, der ganz langsam vorwärts schritt. Sie kam ihm immer näher und würde ihn bald überholen. Sie fühlte Ruhe und blieb erdruht stehen. Sah sie Geister, wollte ihr die Phantasie einen Streich spielen? Denn sie glaubte in dem Herrn vor sich Norbert Dermanel zu erkennen. Es war ganz seine

haltung, die leichte Vinkeneigung des Kopfes, seine Art zu gehen.

Sie versuchte sich selbst auszulachen, aber sie brachte es nicht fertig. Immer sicherer meinte sie, Norbert Dermanel zu erkennen und laute sich doch gleichwohl, daß ihr die Einbildung wirklich einen Streich spielte. Denn wach ein Zufall sollte ihn gerade zur selben Zeit wie sie nach Schöenningen geführt haben?

Amerikanische Erinnerungsmarke zum 50jährigen Jubiläum der Glühlampe



Anlässlich des 50. Geburtstages der Glühlampe, die von dem Deutschen Heinrich Göbel erfunden und von Edison verbessert wurde, gab die amerikanische Post eine neue Serie von Briefmarken heraus. Die Marken zeigen eine Glühlampe und eine Inschrift, die auf das Jubiläum hinweist.

Eben blieb der vor ihr Wandernde stehen, wandte sich langsam um, und im gleichen Augenblick erkannte sie ihn. Es war wirklich Norbert Dermanel.

Sie vermochte sich kaum zu rühren, so benommen war sie von dem so völlig unvermuteten Zusammenreffen.

Er schwenkte ihr von weitem den Panama, den er in der einen Hand hielt, entgegen, kam schnellen Schrittes auf sie zu, und dann stand er vor ihr, freude über die Rechte entgegen und betrachtete sie mit strahlenden Augen.

„Ich lebe, die Überzeugung ist gelungen. Aber Sie müssen erst ein bißchen zu sich kommen, Charlotte. Noch hatten Sie mich an wie einen Geist.“

Sie wogte sich zur äußersten Kude. Daß sie ihn nach den Ferien wiedersehen würde als Bräutigam oder Mann einer anderen, damit hatte sie sich abgefunden. Dieses plötzliche Wiedersehen aber hatte sie verwirrt.

Er wurde ernst. „Treuen Sie sich nicht ein ganz klein wenig über dieses Treffen?“ Er schüttelte den Kopf. „Vollständig Zufall ist es nicht! Ich lang im Saal auf Einladung hin, und als ich die Schenkenrurkiste in einen Anfall von Langeweile durchstudierte, fand ich Ihren Namen. Und da mietete ich mich gestern im Palace-Hotel ein. Heute hätte ich Ihnen noch einen Besuch gemacht. Wie geht es Ihnen, was machen die Erlöse?“ Auf meinen Gastspielreisen höre ich oft von Ihnen sprechen. Man möchte Sie überall hören.“

Charlotte hatte sich inzwischen etwas gefaßt. Also er hatte dem Zufall nachgeholfen? Nach seiner Erklärung war an dieser Begegnung gar nichts Auffallendes und Besonderes.

„Sie haben recht daran hierher zu reisen. Sie riechte ab und nun abenteuere sie sich ein paar Tränen, die schon lange hinter ihren Augenlidern brannten. Nachmittags machte sie noch einmal Toilette. Sie wollte so auf wie möglich aussehen. Ihre Eitelkeit dachte daran, daß Norbert Dermanel seine Verlobte eine wunder-

Mund. „Mir hat sie es auch angedeutet, aber in dem Leben, das unter uns führt, vergist sich das so leicht.“

Charlotte hatte noch immer kein Wort geantwortet. Er schien es nicht einmal zu bemerken. Sie gingen nebeneinander her, den Weg zurück. Sie beobachtete ihn heimlich und fand, er sah vorzüglich aus.

„Nun darf ich den Damen meine Aufwartung machen, oder wollen wir uns irgendwo treffen? Das Cafe des Palace-Hotels ist ja berühmt. Darf ich vielleicht die Damen dort heute nachmittags erwarten?“ „Ja, dort können wir uns treffen. Ich glaube, es wird Frau von Völsberg auch recht sein.“

„Um welche Zeit bestimmen Sie?“ fragte er. „Vielleicht nach vier Uhr“, gab sie automatisch zurück. Sie war immer noch sehr erregt.

„Ich werde mir erlauben, Ihnen bei der Gelegenheit am Nachmittag eine wunderhübsche junge Dame vorzustellen, die sehr sicher schon auf mich voll Eindruck wartete.“

Ueber Charlottes Gesicht flog ein Schatten. Aber sie war ja vorbereitet, wußte ja von der Verlobung.

Sie verabschiedete den Schatten. Sie mußte die Dame, die er ihr vorstellen würde, freundlich begrüßen, jede Parteinahme gegen ihn bedeutete Undank.

Er erzählte von seinen Gastspielen und dann verabschiedete er sich.

„Ich muß mich eilen, meine Dame empfängt mich sonst äußerst ungnädig und dem möchte ich mich nicht aussetzen.“

Charlotte fehrte wie benommen in die Pension zurück, aber sie hatte doch schon gelernt, sich äußerlich zu beherrsigen. Sie erzählte der Generalin mit schmeichlerischer Ruhe, was sie vorhin begegnet und von der getroffenen Verabredung.

„Eine junge Dame begleitet Herrn Dermanel?“ fragte Frau Völsberg kopfschüttelnd.

„Ich nehme an, es ist seine Braut“, erklärte Charlotte. „Eine Kollegin erzählte mir, er habe sich mit einer Berliner Bankierswitwe verlobt, die ihm überall nachgereist wäre.“

„Acht!“ Frau von Völsberg war empört. „Aber wenn das schon der Fall ist, so gehört es sich doch nicht, daß er mit seiner Verlobten herumreist, meine ich. Und finden Sie nicht, Charlotte, es klingt nach Panstoppelhelmentum, wenn er andeutet, daß er kürzlich bei einem Zufallkommen von der Dame ungnädig empfangen zu werden?“

Charlotte neigte nur den Kopf. Frau von Völsberg aber dachte an den Tag, da Norbert Dermanel Charlotte vor seiner Gastspielreise hatte sprechen wollen und Charlotte nicht im Hause antrat, sondern nur sie. Sie erinnerte sich des Gesprächs zwischen ihm und ihr und empfand die deutliche seiner Worte: „Ich weiß, Sie haben aus meinem Satz vorhin das Gerücht meines Liebes für Charlotte herausgehört und sind entsetzt. Und das mit Recht. Denn ganz von dem Altersunterschied zwischen ihr und mir abgesehen, den Liebe vielleicht zu überbrücken vermöchte, bin ich Charlotte nicht wert, ich, der ich mein Herz dazu herab, Maskenfeste und Karnevalen darin zu treiben. Ich schäme mich dessen, aber leider genügt das nicht, alles ungeschicklich zu machen.“ Wie hatte er ihr da leid getan!

Frau von Völsberg suchte die Achseln. „Norbert Dermanel ist unweifelhaft ein großer und genialer Künstler, aber sein Herz ist der reinste Tausch.“

Es lang ein bißchen spöttisch. Charlotte sah sich dann in ihr Zimmer zurück unter dem Vorhange, sich zu Tisch umzusetzen. Sie riegelte ab und nun abenteuere sie sich ein paar Tränen, die schon lange hinter ihren Augenlidern brannten. Nachmittags machte sie noch einmal Toilette. Sie wollte so auf wie möglich aussehen. Ihre Eitelkeit dachte daran, daß Norbert Dermanel seine Verlobte eine wunder-

hübsche junge Dame gekannt hatte. Seine Verlobung hatte er zwar nicht erwähnt, aber das tat er später bei der Verlobung.

Sie sah ein hochgelegenes, dampfendes, warmes, aus Seide mit köstlicher Handstickerei und dazu passenden Hut. Frau von Lohberg bewunderte sie aufrichtig.

„Charlotte, Sie werden auf der Terrasse Aussehen erröten, und Norbert Hermann muß schon etwas ganz Besonderes als seine Braut mitbringen, sonst kann sie sich nicht behaupten in Ihrer Nähe.“

Charlotte lachte, aber das Lachen kam aus einem weichen Herzen.

Als die Damen die Terrasse betraten, erhob sich von einem Platz an einem leuchtenden Tisch Norbert Hermann. Er sah in dem tadellos gearbeiteten, dunkel-blauen Anzug und sandfarbenen Hut vorzüglich aus. Frau von Lohberg fand, daß er es eigentlich mit jedem hübschen und viel jüngeren Mann aufnehmen konnte.

Er war allein. Weshalb war sie nicht mitgekommen, von der er ihr mit lächelndem Entzücken ge-sprochen?

Er kam ihnen nicht entgegen, sondern blieb am Tisch stehen. Neben ihm stand ein schneeweißes Klei-ner Stuhl.

Nun machte Hermann doch einen kleinen Schritt auf sie zu, begrüßte die Damen und einen bewundernden Blick traf dabei Charlotte.

„Ich bitte Sie um Verehrung, Erselien und auch Sie, Charlotte, aber meine junge Dame ist gesellschaftlich noch sehr ungeschicklich. Ich wollte noch nicht einmal mit ihr durch die sehr belebten Tische gehen.“ Er setzte auf das Gerede. „Darf ich Ihnen meine Be-lehrerinnen vorstellen. Sie heißt: Schnudl. Sie heißt so, hören tut sie nicht darauf, ich glaube das ist ein Fingerring.“

Charlotte lachte: „Ich glaube wirklich, Sie würden uns eine Dame vorstellen, ich dachte Ihre Verlobte.“ Sie brach ab. Das hätte sie nicht sagen sollen. Er hätte ihr wohl selbst mitgeteilt, was schon die Berliner Kollegen wußten.

In seinen Augen war ein seltsames Licht. „Meine Verlobte?“ sagte er langsam und betont. „Wie kommen Sie nur auf die Idee, Charlotte? Mit wem sollte ich mich wohl verlobt haben?“

Man nahm Platz und Schnudl lagerte sich an Füßen seines Herrn und blickte auf ihn auf. Charlotte war es, als sei ihr ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Er war nicht verlobt, er war

nicht schmachlos genug gewesen, eine neue Gröteske in Szene zu setzen.

Sie murmelte: „Ich irrendes in Berlin wollte etwas von einer Verlobung haben hören.“ Er lachte kurz auf: „Man vermag sich nicht vorzu-stellen, daß ich einmal vernünftige werden könnte! Von überlebenden nehmen Anstoß an meiner Vergangen-heit.“

Er streichelte den sehr schön gezeichneten Kopf des Hundes.

„In Rotterdam fand ich das kleine Vieh. Ein halbwüchsiger bemühte sich eben, es an einer stillen Stelle ins Hafenwasser zu werfen, als ich es ihm wegnahm. Der Junge behauptete er täte es ungern, aber die Familie sei arm und das Tier hätte seinem Bruder gehört, der vor acht Tagen starb. Nun hängt Schnudl an mir wie eine Klette, himmelt mich an und wenn ich ihn allein lassen muß, empfangt er mich mit halb freudigem, halb vorwurfsvollem Bellen. Das Kerl-chen ist noch kein Jahr alt.“

Charlotte wollte auch den Kopf des Tieres strei-chen und dabei berührten ihre Finger unwillkürlich die des Mannes. Sie wandte beschöpfend den Blick ab.

Hermann bemerkte es und ihm war es, als dürfte er doch noch hoffen, ein seltsames Glück zu erringen. Aber schon in nächster Sekunde fiel ihm etwas ein. Frau von Lohberg hatte geäußert, es wäre bei Charlottes idealer Lebensauffassung durchaus möglich, daß sie Dankbarkeit mit Liebe verwechseln könnte. —

Obne irgendeine Verlobung trafen sich Charlotte und Hermann am nächsten Vormittag an derselben Stelle wie am Tage zuvor.

Schnudl strabte veranlagt neben seinem Herrn her. Er beschuperte Charlotte und schien ihr anzuhaften. „Weshalb sind Sie gekommen, Charlotte?“ fragte der Mann.

„Ich habe hier oft spazieren“, gab sie zurück. „Wer erzählt Ihnen von meiner Verlobung?“

„Frage er weiter. War es jemand von den Kollegen?“ Sie bejahte. „Lassen wir das doch! Es geht ja auch niemand etwas an.“

„O doch“, widersprach er. „Ich will auch keinen Namen wissen, aber nun ich mich müde, mich immer mehr von meiner verpörrischen Vergangenheit zu lösen, dichtet man mir neue Affären an. Was müssen Sie von mir begehrt haben, Charlotte, als man Ihnen erzählte, ich hätte wieder eine Braut, daß sie eine Ehe! Im Grunde liegt mir wenig an den Klatsch-geboten.“

maltern, doch Sie, Charlotte, Sie sollen nicht hinter meinem Rücken verächtlich die Lippen schürzen, vor Ihnen möchte ich mir ein bißchen Achtung retten. Sie reden in meinen Augen unfassbar hoch, tumultuös, und ich möchte nicht vor Ihnen direkt ganz unten in den Niederungen herumkrabbeln.“

Charlotte brach das Gespräch ab und sprach von dem Repertoire der Winterkation.

Hermann atmete bedrückt.

„Es liegt Ihnen nichts an meiner Rechtfertigung, denn zu dem Gerücht von meiner Verlobung gibt es einen Grund. Es ist mir tatsächlich eine Dame nach-gereicht von Berlin. Sie hat mir wiederholt erklärt, sie vermöge nicht ohne mich zu leben, bis ich ihr schließ-lich sagte, es gäbe in meinen Augen nichts Gelmach-licheres, als einen wehrlosen Mann zu verfolgen. Und jeder Mann sei wehrlos, der von einer älteren Dame attackiert würde! Da hatte sie genug. Die „Ältere Dame“ vergibt sie mir nie, aber ich bin sie los für immer. Sehen Sie, Charlotte, das ist alles.“

Charlotte neigte den Kopf.

„Ich weiß ja nun, daß an dem Gerücht nichts ist, aber Sie sollten sich nicht vor mir verteidigen.“

Sie sah ihn bittend an. Seine Gegenwart bedeu-tete für sie schon ein großes Glück. Sie wäre am lieb-sten ganz still neben ihm dageblieben, anstatt des schimmernden Meeres, das über kleinen und klein-lichen Gedanken erdrückte.

Er betrachtete die Linie ihres Profils und benei-dete glühend den Mann, dem Charlotte einmal ihr Herz schenken würde. Was hätte er dafür gegeben, wenn er es hätte wagen dürfen, ihr von Liebe zu sprechen!

Hier, wo Himmel und Erde sich berührten, tauchte ein Dampf unter. Hermann lächelte schwach und seine Hand wies in der Richtung.

„Sehen Sie das Schilfspiel, das unter der Erde rund ist. Als Kind ist mir die Geschichte nie recht klar geworden.“

Sie lächelte ebenfalls. „Ja als Kind kann man sich das eben nicht vorstellen, da meint man dann gleich, die Leute auf der anderen jenseitigen Halbkugel müßten entweder unterfallen in Nichts oder auf dem Kopf herumlaufen. Ich betriff die Sache auch nicht recht als Kind.“

Sie redeten von ihrer Kindheit und redeten an allem vorbei, was sie doch viel mehr bewegte als diese Erinnerungen. Sie hatten sich beide lieb, aber keiner wagte ein Wort des Bekenntnisses. Und das Meer rauschte kein altes geheimnisvolles Lied, unberührt von dem, was Menschen erlebten und schmerzte.

(Fortsetzung folgt.)

den Glorienstein. Namen wie Pola Negri, Swa-nen, Talmadge, Griffith, Jannings reden doch im Kurs.

Wie lange? Und sind sie abgetan und leinwand-müde, dann tauchen neue Künstler auf, um die Lücken auszufüllen.

Aber auch Kerkurs Kollegen, Leute, die an der

vollen Schüssel sitzen, daß heute die großen, Bankiers, wie Morgan und Kuhn, haben um ihr dünnes Haupt-baar den Glorienstein. Ihre Stimme gibt der Börse Tendenz, und ihre Ausprüche werden mit Nervosität vom Publikum erfasst.

Aber die Großindustriellen haben auch ihren Nim-bus. Die „Auskleiden“ Direktoren und die „Harbeu-

Sachendes Japan

Von H. S. Jannern.

Wer über das Land der Kirschblüten und der auf-geliebten Sonne schreibt, und wenn er auch awan-ge und mehr Jahre in ihm verbracht hat, versteht das Land nicht. Wer Japan zum ersten Male betritt, sieht lachende Menschen. Der Kirschblüten, der dich durch die Straßen führt, der Zimmerbesitzer, der dich durch den Kaufmann, der dir Porzellan, Kimonos, Verlen oder künstliche Radwaren verkauft, lacht; die Kellnerin in buntem Kimono und Stelzenbüttchen lacht; alle Mädchen, die dir begegnen, scheinen dich anzulachen, und es kann vorkommen, daß du dich in Gesellschaft einer größeren Zahl Japaner befindest, und du er-lebst es, daß ein kleiner Umstand Veranlassung ist, das ganze Lachen aus dem gelben Gesicht, aus dem die kleinen schlichten Augen bilden, in ein dröhnendes, schallendes Gelächter umzuwandeln, ohne daß jemand recht weiß warum. Du wirst zwei Japaner sich be-gangen sehen, sie verbeugen sich gegenseitig zwei, drei- und manchmal bis zur Erde. Du hast dem Japaner eine Schmeichelei, er wird dir noch weitere mit lachendem Munde sagen, wobei er stehend die Luft zwischen seine Backen einzieht.

Der Fremde, der sich diesen Menschen, diesen ewig-lächelnden Gesichtern, die in allen Nuancen in Er-scheinung treten, von dem Stereotypen getrennt bis zum sonnigen heiteren Lachen, gegenübersteht, wird verwirrt, er wird ungeschicklich, wie umgekehrt der Japaner, wenn er sich im europäischen Kulturkreis befindet. Dieses Lachen ist ein anderes, wie der Westen es kennt; es birgt andere Gemütszustände; es ist von einer anderen Technik, wie das ernstliche Lachen, das phyo-logischen Ursachen oder irgendeiner gesellschaftlichen Atmosphäre entspringt, aber auch eine mit sich selbst aufreißende harmonische Seele voraussetzt.

Der indische Hindumann lacht nie, obwohl er sich von den heiteren Wunden der Natur umgeben fühlt und stets in bestem Sonnenlicht wohnt. Der französische Goetheforscher Seifferters schreibt den Ein-fluß Charlotte von Stein auf Goethe dem geheim-nisvollen Lächeln zu, das stets um den Mund der Frau liegte. Seifferters vergleicht dieses Lächeln einer be-rühmten Frau mit dem japanischen Lächeln. Von Jugend auf hatte Charlotte von Stein infolge einer barten Schule ein heiliges Entzogen, gepaart mit einer starken Willensbeherrschung, angewöhnt, das sich mit einem von Natur aus heiteren Wesen mischte und

jene Grazie hervorbrachte, von der Goethe angesogen wurde.

Es wäre nun verfehlt, diese Einzelbeobachtung in einer deutschen Dichterperiode in Parallele zu stellen mit dem japanischen Lächeln. Denn die japanische Kultur ist eine andere, wie die deutsche, sie ist auf einem ganz anderen Boden gewachsen und von an-deren Strömungen beeinflusst. Und doch muß man, das das japanische Lächeln, und damit das Wesen des Japaners, verstehen zu können, in seine Geschichte, be-sonders in die Geschichte seiner Literatur, zurückgreifen, um sein ursprüngliches Wesen, nicht das, welches sich durch europäische oder amerikanische Zivilisation be-einflussen ließ, zu verstehen.

Reich ist das Land an Legenden und Geschichten. Unter den hohen Wipfeln der Cedern von Kito, unter den dunklen Holzstäben der Tempel von Kioto und in dem geheimnisvollen Räuseln der Kirschblüten von Nara schlummert eine reiche Kulturgeschichte und zugleich die alte Mythologie aller Göttergötter. Die Sage erzählt, daß, als im Jahr von Takama (Hohel Himmel) die Sonnengöttin Amaterasu sich eräutert vor dem Wolkenberg Suruga versteckt habe und es dunkel auf der Erde wurde, die acht Millionen Göttermenschen einen Mammengott ausführen, heiter waren und laut lachten, wodurch die Sonnen-göttin neugierig wurde und sich wieder hervorwagte. Mit einer solchen Erklärung kommt man jedoch dem Wesen des Japaners nicht nahe. Der Japaner ist Verehrer der Ahnen und der Götter, Sauerheit des Leibes ist seine Eigenart und höchste Tugend. Schmutz dagegen wird gehaßt wie die Sünde. Glück ist das einsige, was sie sich in diesem Leben wünschen. Der Herrscher der Finsternis gilt bei ihnen nicht als böse, sondern als bühlich.

Aus dieser traditionellen Lebensart resultiert der ganze Charakter des heutigen Japaners; sein be-behrter Trieb zur Ausdehnung, sein Nachahmungsstrieb alles Fremden, die Blüte seiner Natur, seine Liebe für Farbe, für Blumen und das blühende Leben. Men-schen es in der japanischen künftigen Trübsal, in der Narasperiode (650—800 n. Chr.), als in dem Städt-chen Nara, der Buddhismus die Grundlage legte für die japanische Literatur und die japanische Kunst. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man diese Zeit mit der europäischen frühgotischen Zeit vergleicht, denn die Skulpturen aus jener Zeit ähneln in überausstehender

„Männer“ beeinflusst durch vieles Neben. Fast das Wirtschaftswesen. Ganz teile sei hier an den „Schwar-zen Freitag“ 1927 erinnert.

Ich habe immer das Gefühl, daß, wenn ein Groß-industrieller an einem Verkündstase bricht, er dem Volk mit dem Dreisat gleicht oder einem Wotan, dem blühenden Gotte. Die Erde stiert ...

Werte jenen Skulpturen, die man aus der frühgotischen Zeit Europas kennt. Schon in der Narasperiode be-ginnt sich heimisches mit fremden Einflüssen, besonders chinesischen und auch europäischen, zu vermischen. Es beginnt dann die Heian-Periode, die eine Zeitspanne von 400 Jahren umfaßt. Es ist die Welt der Schön-heit, in der den Heiden das Glück und die Macht an-treibt, wo erreicht Liebe und Macht am Ende das höchste Glück bedeuten.

In dieser Welt des Schönen wuchs auch schon in der Seele des Japaners die Sehnsucht nach der Er-lösung. In der Kamakura- und Muromachi-Periode kommt diese Seite voll zur Geltung (1200—1600). Nicht mehr berührt allein das romantische Gefühl vor, son-dern der willensstarke Geist, die Beherzbarkeit des Geistes durch den Willen. Es folgte dann bis 1850 nach der Zeit Genji und Tensho die Tokugawa-Periode, eine Fortsetzung der Sumaraiszeit, aber in viel strengerem, gesellschaftlichen Sinne. Uebung der ritterlichen Tugenden beim Manne, wie Einfachheit in der Lebenshaltung, Höflichkeit, Wahrhaftigkeit, stöche Selbstbeherrschung und auf Seiten der Frauen Sanftmut, Gehorsam, Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit und Gehorsam wurden in großem Maße gepflegt. Aus jener Zeit stammt auch der Grundgedanke des Samu-raicodes, den größten Schmerz, ja selbst den Tod mit Ruhe, ja mit Beherztheit zu ertragen.

Von dieser konsequenten Lebensdisziplin ist im japanischen Volke noch sehr viel erhalten geblieben. Der alte Geist aus dieser strengen Zeit ist noch leben-dig, und wo man in Japan hinsieht, sei es die ge-sonnene Natur, in die Kulturen seiner Reisfelder oder in die idyllischen Hausgärten, in die laubenden Hells-bäuer oder in den Verkehr der Japaner untereinan-der: überall ist seine Beherztheit zu finden, die der Fremde zuerst nicht verstehen kann. Nicht zuletzt das Lächeln auf dem Gesicht des Japaners ist eine alte Falle allein, nein, es muß eine durch Tradition an-erzogene Uebung sein, die frohe Beherztheit ausstrahlt und die einem Volke wie dem japanischen kein Wesen gibt, das man nie ganz verstehen wird.

Die verkaufte Ferien
Eine schlichte Geschichte von Viktor Ullrich.
Irma Canter war also wieder in der lustigsten Stadt geblieben. Das dritte Jahr schon hatte sie ihre Ferien nicht ausgenutzt und, um es ganz nüchtern zu sagen, sich dafür eine entsprechende Summe aus-schütten lassen. Professor Fleischer, dessen Schreibkraft Irma Canter war, war im Grunde froh darüber. Er brauchte gerade in den Ferien keine Schreibkraft be-sonders notwendig, und die kleine, dunkelbraune Irma Canter war das Muster einer intelligenten und aus-dauernden Mitarbeiterin.

Anderserseits freilich verstand Professor Fleischer nicht recht, warum das junge Mädchen gegen Barschaft auf die kurzen Ferien verzichtete, die ihm zuflanden. Der Gelehrte dachte die Fets und allzu zweifelhafte Menschen nicht, bei denen alles zu einem angemessenen Preise zu kaufen war. Und wenn er plötzlich mitten in seiner Denkarbeit diesem Gedanken gegenüberstand, wunderte er sich über sich selbst; und besonders darüber, daß er fast sornig über den Gedanken war, auch Irma Canter geöre zu den Menschen mit solcher Einstellung.

Ueber die Schreibmaschine abend, war Irma Canter aus in ihre Arbeit vertieft. Das wissenschaft-liche Manuskript, dessen Kienstschiff sie zu beorgen hatte, machte ihr fieberlich manches Kopfschmerzen. Denn die Handchrift des Herrn Professors hand in ungeschicktem Verhältnis zu der Gelehrtheit und Qualität seiner wissenschaftlichen Arbeit. Draußen brühte schmale Luft. Der große Garten, den Professor Fleischer's Haus schütete und wehrend wa-auch, dämpfte den Straßenlärm und verdrängte hinter Baumskronen und dichten Strauchwerk die verurtheilte Arbeitsstätte. Im Geseinsam Kogelkissen, droben im blauen Himmel kharler Schwalbenflur. Das ganze hätte ein Idyll werden können, wenn nicht daffig und hart das Klopfen der Schreibmaschine die müde Stille

Vor 15 Jahren: Der Mord in Serajewo



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und seine Gattin bei einer der letzten Ausfahrten. Am 28. Juni 1914 wurden der österreichische Thronfolger und seine Gattin in Serajewo (Bosnien) durch den Serben Princip ermordet. Dieser Mord war die unmittelbare Ursache des Weltkrieges.

Aus dem Grenzgebiet von Können und — Reklame

Von Leon S. Straßburger.

Viel Geheiß und wenig Wolle. — Kometen und — Zeilenklofen. — Erst Romanfabrikant, dann Astrof-felbauer. — Wer weiß noch etwas vom „blonden Hans“? — Direktoren im Schimmer der Kunststoffe. — Worte, die die Erde zittern ließen.

Als die Spanierin Raquel Melles jüngst in Berlin auftrat, hörte ich einen Herrn zum anderen sagen:

„Spanien ist mein Heimatland! Doch auch die Reklame!“ Alles lief vorbei, um die Glorie auf einem spanischen Publistopf der Opernglas zu be-schlagen.

Das Ohr hörte hin, die Augen haben, und — siehe da — eine Stimme war nicht vorhanden, und das Spiel war drittklassig. Fräulein Melles war nicht einmal gracios, ließ keine Spur von explosivem Temperament und Feuer; aber sie hatte den Mut der überlegenen Frauen, und sie jagerte dem Publi-kum, daß sie unüberwindlich sei.

Draußen kam mander Frau und mander Mann die Ernüchterung. Man sprach, daß alles Reklame wäre, man redete von einer minimalen „Kabaretti-Größe“.

Wer hat sie zur Künstlerin gemacht? Die Gloriole steht über ihrem Haupte, und ein geschickter Manager ihr zur Seite. Romantisch Veranlagte reden von einem Vandalbild, der ihr „Talent“ lördere, von einem Kröfus oder einem fabelhaft geschickten Prologandisten.

Vor 50 Jahren hatte die Melles eine Kollegin auf dem Gebiete der Popularität. Es war Fräulein Pola Montes. Ihre königlich-bourgeoisen Vergangenheit verleiht ihr bekanntlich in Amerika trotz eminenter Talentlosigkeit zu großen Erfolgen idealer und lin-guistischer Natur. Aber der Nimbus um sie war redlich verdient; man denke nur an das Jahr 1848 und an den Klamauk an der linken Markbahn. Aber als Krankheit Heroldslärmung herbeigeführt hatte, war

es mit dem Nimbus aus der über, und kein Mensch sprach mehr von der „berühmten“ Frau mit der Be-geisterung von früher.

Eine andere Tänzerin genos 40 Jahre später den goldenen Nimbus, der Frauen so glücklich macht. Es war Cleo de Medora. Der König von Belgien, der Mann mit der längsten Kabogur Knie, verhalf ihr zum reiflichen Siege. Nach ihrer Heirat richteten sich zur Blüthezeit ihres künstlerischen Ruhmes die Damen der besseren Gesellschaftslaffen. Die „Cleo-Friur“ galt als apart. Ihre Schlantheit war vorbildlich, und vielleicht war sie es, die es fertig brachte, daß die schlaffe Linie dominieren sollte.

Der Nimbus, den ein Leo von Belgien geschaffen, wirkte in der hoch konservativen Zeit elektrifizierend. Cleo war hoffähig, und jeder Staatsmann blickte um ihre Gunst.

Wo ist heute ihr Nimbus hin? Ist sie tot, ist sie alt, ist sie nichtig?

Nimbus um die Intelligenzen! Die eng-lischen, amerikanischen und holländischen Detektiv-reklamemagistranten wissen sich oft in kurzer Zeit mit dem Glorienkranz zu umgeben. Groß und mächtig tauchen sie in der „Unterhaltungsliteratur“ auf, um nach kurzem literarischen Erdbeben den Glo-rienkranz veranlagt wieder niederzuliegen. Sie sitzen müde, schreibfaul, und leben in den langweiligen Tag hinein. Aus dem berühmten Dichter von Gottes Gnaden wird ein Landwirt, der Rosen züchtet oder Ziegen „veredelt“.

Als Lenin und Trotski ihre Sendung auf Erden bzw. in Rußland erfüllten, da wuchs ihr Ruf groß und mächtig. Aber um das Rasulorum eines Lenin herum befindet er sich noch immer, während der gute

Trotski wie eine entblätterte Eiche in seinem Exil da-steht.

Die schnelllebige Zeit ist immerzu Variationen unterworfen. Man denkt hier an Ludwig Bönes Worte „Nichts ist beständiger als der Wechsel!“

Der Sport ist an der Reide. Der Sport, der früher nichts gewollt hatte und der als schnellassige Beschäftigung kein Dasein fristete. Wir fragen weder die Kinder noch die Boxer, welchen Beruf sie hatten. Waren es Schlächtergeleien, waren es Schwerarbeiter, waren es Steinträger? Alles anständige Beruf! Aber heute jubelt das Volk ihnen wie Göttern zu. Der Glorienkranz um den berühmten Boxer hat eine wunderbare Leuchtkraft erhalten.

Aber man kennt nicht immer den Werdegang, man weiß nicht, wie laut der Klang der Reklametroffel gellen ist. Jealides Kind braucht Erziehung und Schule.

Die Viskafälle reden! Die Plakate sprechen! Ar-tikel verkünden den Ruhm des Großen, junge und alte Leute unterhalten sich von nichts anderem, als von dem bedeutenden Manne mit der unerhörten Kraft. Die Menschheit denkt und empfindet mit ihnen, die Menschheit liebt, die den Sport liebt.

Und schon ist Breitenkrater, der einst „un-berühlig“ berüchtigt geworden. Wo die Aktivität ver-lagt und wo die Siege fehlen, dort hat auch der Glorienkranz um leuchten aufgehört.

Und jetzt, da Tannen das Boxerbandwerk mit dem Universitätsbezug verknüpft hat, denkt bald kein Mensch mehr an den ausgezeichneten Boxer. Die ein-sige Senation, die den Glorienkranz noch aufleuchten läßt, ist dieser jübe Heberana von Neß auf Rast, von Faust auf Gehirn.

Neben dem Sport webt der Film und das Theater